

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Wilmersdorfer Straße 20  
Telefon: E 7, Wetzlar 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilprosa Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Deutschen Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
Berlin O 34, Wilmersdorfer Str. 20 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, viertel. 6 Wk. Anzeigenpreis für die achtspaltige Vorgabzeile 2 Wk.

Kummer 6 Berlin, den 5. Februar 1932 44. Jahrgang

# Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

## An alle deutschen Frauen und Männer freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeklimmt in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandakünste und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genügt: in Stadt und Land wuchs empor die

### Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold traten die Arbeitersportler und in den Betrieben formierten sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammerschäfte der Eisernen Front.

Eine Millionenarmee — nicht für gewaltsame Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkserhebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Die Eisernen Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein.

Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Viele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Aushaltens liegen hinter uns. In den Fundamenten hat die deutsche Wirtschaft erschüttert, zerstört, zerstört und zerstört. Sowohl die Landwirtschaft als Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollen Feiern verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsfähiger Männer und Frauen der freien Berufe schenken den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von kärglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrechterhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschsüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den

Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers

fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und ausgerüstet worden; werden ganze Schwärme von Schwa-

droneuren durch Stadt und Land geschickt; wird Propaganda bezahlt, die als „Retter“ die Verderber Deutschlands anpreist. Der Kampf Deutschlands, um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verhetzung.

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erlangen und erhalten können.

Im Hitlerismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Götzen gegeben. Scharlatane fordern die unumschränkte Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervor gebracht.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten deutschen Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

In allen Bezirken des Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eisernen Front formiert sein.

### Kundgebungen am 21. Febr. in ganz Deutschland

millions Frauen und Gauen die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Riesenaufwand an Propaganda die Demokratie niederrücken zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer

Rüstwoche der Eisernen Front

zu treffen und öffentliche Sammelstellen aufzulegen.

Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfesseln vermag, für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

Eiserne Front für soziale Gerechtigkeit!

Eiserne Front für wirtschaftliche Gesundung!

Eiserne Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und Völker-  
verständigung!

Eiserne Front wider alle Feinde der demokratischen Republik!

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Berlin, den 25. Januar 1932.

Die Reichs-Kampfleitung der Eisernen Front.

# Die Eisernen Front marschiert!

## Die Textilarbeiter reißen sich ein in die Front

Der Bann ist gebrochen, die Müdigkeit und Gleichgültigkeit ist endlich gewichen. In wenigen Tagen hat sich eine Millionenfront gegen Faschismus und Diktatur gebildet. Ganz spontan ist die Kampfschar emporgewachsen, die sich den Feinden der Demokratie und der Republik entgegensetzt, die mittels Bürgerkrieges die republikanische Verfassung ändern wollen. Die Eisernen Front, sie ist nicht gebildet worden, um den Bürgerkrieg zu schüren, sie will ihn verhindern. Aber sie ist bereit, in jeder Form den Kampf für den Schutz der Verfassung und der Republik aufzunehmen. Es ist eine Kampfschar, die mit eisernem Willen und Willen, mit Ueberzeugungstreue besetzt, für ihre Sache kämpft. Es sind keine Söldlinge, die für wenige Groschen ihre Ueberzeugung fortwerfen und einer fremden Sache dienen, und die ihre Klasse, aus der sie hervorgegangen sind, verraten.

Die Führer dieser republikanischen Bewegung sind von niemand abhängig, sie handeln nur nach eigener Ueberzeugung.

Die Eisernen Front steht deshalb auf festem Boden.

Die Eisernen Front ist eine überparteiliche Zusammenschaltung aller Republikaner, die gewillt sind, gegen den blutigen Terror von rechts und links mit aller Entschiedenheit anzukämpfen. Es stehen hinter ihr die republikanischen Parteien, alle freien Gewerkschaften, die Frontkämpfer, das Reichsbanner, die Arbeitersportvereine und viele andere Vereinigungen und Körperschaften. Es ist eine mehr als 10-Millionen-Front deutscher Männer und Frauen, die sich gebildet hat und entschlossen ist, jeden Terror, jede Gewaltanwendung niederzukämpfen.

Wer steht hinter Hitler? Die Harzburger Front hat es uns gezeigt. Es sind die Männer um Thyssen herum, die Schwerindustrie, die Großgrundbesitzer, die arbeitslosen Prinzen und ein Söldlingsheer, die für jeden kämpfen, der ihnen Geld bietet. Es sind alle diejenigen Kreise, die von der Republik nicht befriedigt sind, die sich zurückziehen

zu den „Fleischtopfen“ der Monarchie. Es ist ganz natürlich, daß die Schwerindustrie und die Großgrundbesitzer sich zurückziehen nach den alten vergangenen Zuständen. Sie waren es, die vom Reich subventioniert wurden, die durch die Zollpolitik Liebesgaben in Hülle und Fülle erhielten. Sie betrachteten das Reich als die milchende Kuh. Es sind die Vertreter der schrankenlosen Ausbeutung der breiten Volksmassen. Es ist der Adel, der das Vorkrecht hatte, in öffentlichen Diensten tätig zu sein, wo nicht können, sondern der Geburtschein für die Befehung dieser Stellen bestimmend war. Es sind dann jene Pensionäre, die glauben, ein Anrecht darauf zu haben, vom Staat erhalten zu werden. Das ist die Gefolgschaft Hitlers, des Repräsentanten der Nationalsozialistischen „Arbeiter“partei.

Dieser sonderbare „Arbeitervertreter“ empfängt seine Befehle von dem Schwerindustriellen Thyssen, von den Reedern, kurz von den schlimmsten Feinden der Arbeiterklasse. Er und seine Bewegung werden von denselben Kreisen ausgehalten. Die Rettung, die er dem deutschen Volk zugebracht hat, besteht in der schlimmsten Verklammerung der Arbeiterklasse. Seine militärisch aufgezogenen Stütztruppen sind für den Bürgerkrieg eingedrillt worden.

Gegen jene Bürgerkriegstruppen ist die Eisernen Front gebildet.

Dem braunen Spul wird ein Ende gemacht. Es darf nicht so weitergehen, daß sie innenpolitisch den Bürgerkrieg schüren und breite Volkschichten unter dem Druck des Terrors halten und uns außenpolitisch in der schwersten Weise schädigen.

Den Behörden und vor allem der Justiz, die gegen die Braunhemden fortgesetzt versagen, muß klargemacht werden, daß sie endlich gegenüber dem Staat ihre Pflicht zu erfüllen haben.

Hinter der Eisernen Front werden sich alle jene sammeln, die im freien Geisteskampf die politische und wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes neu gestalten wollen. Nicht die Gewalt, sondern der Geist soll entscheiden. Den Mit- und Nachläufern der Hitler-Bewegung wird klargemacht werden, daß sie auf falscher Fährte sind.

Inmitten dieser Kampfgemeinschaft ist es notwendig, daß auch die Textilarbeiter ihre Pflicht erfüllen. Deshalb Kollegen und Kolleginnen, formiert euch als Hammerschäfte der Eisernen Front. Macht euch fertig zum Kampf. Der Sturm, der sich erhoben hat, muß zum Orkan anwachsen. Er muß alle jene Zaudernden zwingen, endlich Stellung zu nehmen, ja oder

# „DAS LAND OHNE KRISE“

## Ein neuer Fünfjahresplan in Sowjetrußland

Rußland hat vor einigen Tagen die Richtlinien seines zweiten Fünfjahresplans veröffentlicht. Nach der Reichhaltigkeit und nach den Einzelheiten des ersten Planes enttäuschen diese Richtlinien durch eine fast eifige Zurückhaltung. Die Richtlinien deuten nur an, verzichten aber auf die Wiedergabe von Details und auf die Wiedergabe von Zahlen. Man will die Rohstoffproduktion weiter steigern. Vor allem die Kohlenförderung, die ja bekanntlich hinter der Zielsetzung im ersten Fünfjahresplan weit zurückgeblieben ist. Man will die Maschinenindustrie fördern, den Apparatebau. Auch hier liegen die Verhältnisse, gerade wie bei den Eisenbahnen, und im Transportwesen überhaupt, trotz der Aufgabenstellung im Fünfjahresplan, sehr im Argen. Hier vor allem werden neue Ziele abgesteckt. Rußland soll im Bezug von Maschinen und Apparaten vom Ausland unabhängig gemacht werden. Wir halten das für das Kernstück des neuen Plans. Im übrigen wird die Besiedelung asiatischer Gebiete proklamiert.

Krise der kapitalistischen Welt nicht entziehen. Rußland ist heute nicht mehr das Land ohne Krise, das Land ohne Arbeitslose. Es hat, gerade wie bei uns und in anderen Ländern, seine industrielle Reservearmee geschaffen, für die Arbeitsmöglichkeiten nicht mehr in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

### Autarkie

Mit dieser Tatsache findet sich Rußland in seinem zweiten Fünfjahresplan ab. Aus der Not macht man eine Tugend. Man geht mit vollen Segeln in die Autarkie: Liefert das Ausland nicht mehr, dann sind wir eben gezwungen, Maschinen und Apparate und vieles andere mehr, was wir sonst noch brauchen, bei uns herzustellen.

Nach Jahren einer Ueberexpansion wird der russischen Wirtschaft die unfreiwillige Pause möglicherweise sehr gut tun. Schließlich hat die Kontinentalperle in einer Zeit, wo das europäische Festland ein ähnliches Verhältnis zu dem frühindustriellen England hatte, wie gegenwärtig Sowjetrußland zu den westeuropäischen Ländern, also vor gut 100 Jahren, als Napoleon I. die Einfuhr englischer Waren nach dem Festland

### Die russische Investitionsperiode

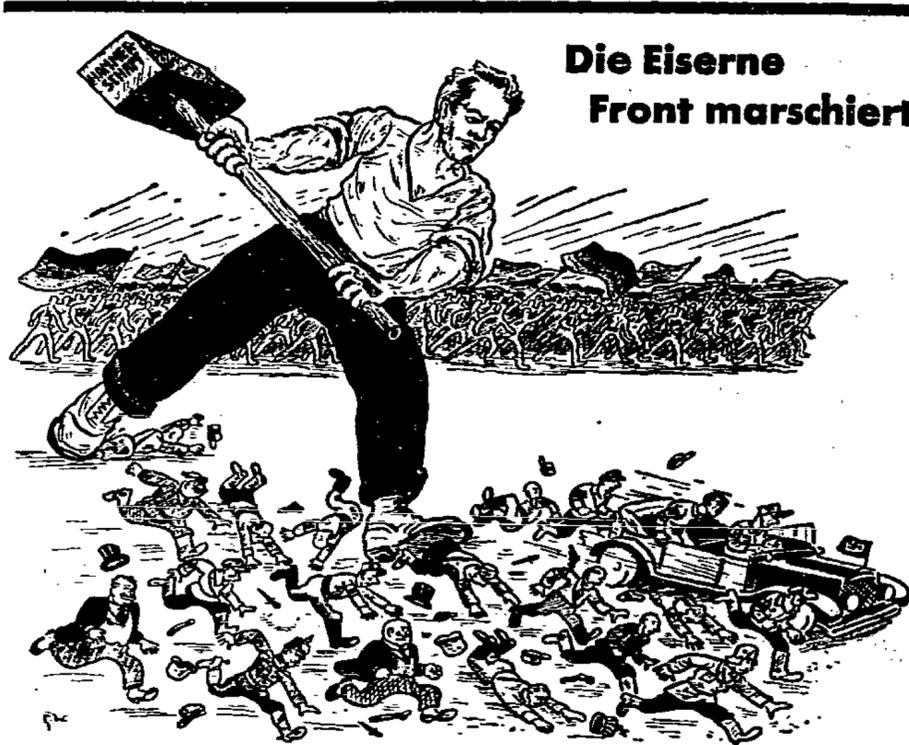
Die russischen Richtlinien betonen ausdrücklich, daß die neue Aufgabenstellung der sowjetrussischen Propaganda dienen soll. Rußland sei das Land, das seinen Aufbau durchführen könne, während die kapitalistischen Länder Opfer der Weltwirtschaftskrise geworden seien. Das deckt sich mit dem anderen Argument, daß Rußland das Land ohne Krise sei. Das Land ohne Arbeitslose.

Das stimmt nicht alles ganz. Rußland hat es nicht vermocht, sich der Krise des Kapitalismus zu entziehen. Rußland ist auch keineswegs das Land ohne Arbeitslose. Das weite Land verdeckt allerdings die grauenhaften Auswüchse des modernen Industrialismus. Aber das Arbeitslosenproblem hat auch für Rußland im Laufe des letzten Jahres Gesicht erhalten.

Sicherlich war Rußland in den letzten Jahren das Land, dessen industrielle Konjunktur verhältnismäßig große Widerstandsfähigkeit zeigte. In dieser Beziehung wurde Rußland immer wieder mit Frankreich genannt, dessen Konjunktur sich ja auch bis weit in das Jahr 1931 stark widerstandsfähig erwies, und die Struktur des russischen Aufbaus erinnert auch stark an die Umstellung in der französischen Wirtschaft. Rußland steht in einem industriellen Aufbau, dessen Plannmäßigkeit der erste Fünfjahresplan bewies, und dessen Plannmäßigkeit die ganze Entwicklung ohne Zweifel stark gefördert hat. Für den Konjunkturverlauf beurteilt, handelt es sich aber um nichts mehr als um eine großzügige Investitionsperiode. Der Kern des sogenannten proletarischen Aufbaus in Rußland ist, soweit die russische Industrie in Frage kommt, nichts mehr und nichts weniger als der Aufbau einer nationalen Industrie. Man hat gebaut. Fabriken, Elektrizitätswerke, Gasanstalten, Eisenbahnen, Oelröhren, Rohrleitungen usw. Das gibt Beschäftigung. Man hat Tausende von Maschinen aufgestellt. Das gibt Arbeitsplätze. Man mußte Landarbeiter erst zu Industriearbeitern machen. Das bedeutet gute Arbeitsmärkte.

laufenden Russenwechsell in den Banthäusern 15, 20 und 25 Proz. verdient, kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie teuer Rußland diese Kredite bezahlt. Die Auswucherung des jungen Industriestaates im Osten ist sicherlich, kaufmännisch gesehen, eine Schweinerei.

Aber mit diesen Krediten war es Rußland möglich, den Aufbau so weit zu bringen, wie das heute der Fall ist. Kleinigkeitsträger



### Die Eiserne Front marschiert!

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!  
Der ist mehr als halbe Macht.  
Formt aus vielen Vielen Einen,  
Hebt den Mut der bangen Kleinen.  
Laßt das Schwerste leicht erscheinen,  
Zeigt die Ziele uns, die reinen,  
Näher, schärfer ohne Schatten,  
Als wie auf dem Korn sie hatten.

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!  
Der ist mehr als halbe Macht.  
Nah'n im Takt wir einige Hundert,  
Ist da keiner, der sich wundert,  
Nah'n im Takt wir einige Tausend,  
Wird sein Ohr schon mancher recken;  
Nah'n im Takt wir hunderttausend —  
Ja, dies Dröhnen wird sie wecken!

Björson

### Die große Wendung

Rußland hat die Investitionsperiode nicht in seiner linken Hand wachsen lassen können. Wie Deutschland für seine Rationalisierung aus allen Ländern Anleihen zusammenholte, so war Rußland für seine Rationalisierung auf die Kapitalhilfe des Auslandes angewiesen. Nur, daß das Vertrauen des kapitalistischen Auslandes zu Rußland nicht ausreichte, um diese Hilfe in Geld, in Dollars, zu gewähren. Rußland mußte diese Hilfe in Form von Warenkrediten nehmen. Man lieferte Maschinen, seine technischen und chemischen Erfindungen, Apparate, ganze Fabriken, ganze Elektrizitätswerke usw. Das waren recht teure Kredite. Wenn man heute noch an den

tönnen gegen die Entwicklung in Rußland einwenden, daß man heute schon an einen neuen Fünfjahresplan geht, während der alte Plan noch lange nicht erfüllt ist. Während Bergbau, Maschinenindustrie, Transportwesen usw. noch lange nicht auf den im ersten Plan vorgezeichneten Stand gebracht sind. In der großen Linie der russischen Entwicklung hat das gar nichts zu besagen. Aber es ist wichtig für die Beurteilung des neuen Kurses, der im russischen Aufbau geteuert werden soll. Dieser Kurs hängt mit den ausländischen Krediten für Rußland zusammen.

Mit dem Fortfall der Kredithilfe des Auslandes mußte die Investitionsperiode in Rußland in der Form, wie wir sie bisher kannten, ihr Ende erreichen. Rußland konnte sich der

verbot, einer ganzen Reihe von Industriezweigen bei uns auf die Beine geholfen. Ein schlechter Trost aber, wenn man bedenkt, daß im Austausch von Erfahrungen, Kenntnissen und Gütern diese Entwicklung billiger und schneller hätte kommen müssen.

Wiel schlimmer sind die weltwirtschaftlichen Auswirkungen. Die Krise der kapitalistischen Welt verdankt sich selbst einmal den Fortfall eines guten und zahlungswilligen Kunden, der Rußland ohne Zweifel bisher war. Die Millionenlieferungen nach Rußland werden aller Welt fehlen.

Das System der Autarkie, der Abschließung vom Weltmarkt, zu der jetzt auch Rußland verdammt ist, ist eben der Kaltergedanke von Kartellkammern und Fuszeltrennern, von bankrotten Großagariern und rückständigen Industriellen.

Autarkie ist immer Subventionierung für bestimmte Interessentengruppen, für bestimmte Industrien, für bestimmte Wirtschaftszweige. Das wäre im Grunde genommen kein Fehler. Aber die Subventionierung geht zu Lasten der Arbeiterschaft. Diese muß dafür ihre Lebenshaltung einschränken. Auch davon wird Rußland nicht verschont bleiben. Die Warenknappheit und die Rationierung, die man einst nach Beendigung des ersten Plans aufzuheben versprach, bleiben. Im übrigen wird versprochen: wenn mal erst der zweite Plan erfüllt ist usw. Wir hoffen, daß sich bis dahin, wo diese ausgestellten Wechsel nicht eingelöst werden, die Menschheit auf etwas Besseres besinnt und wieder zu einer Zusammenarbeit kommen wird. Auch für das russische Proletariat bedeutet das, viel Leid und viel Hunger ersparen.  
Friedrich Dill

### Politische Wochenschau

#### Otto Brauns 60. Geburtstag

In der Arbeiterbewegung ist es sonst nicht üblich, von Gedentfeiern führender Personen viel Aufhebens zu machen. Bei Otto Braun, dem preussischen Ministerpräsidenten, muß man eine Ausnahme gelten lassen. Am Tage seines 60. Geburtstags dürfte man anerkennend feststellen, was dieser Mann für die deutsche Arbeiterschaft, für das deutsche Volk geleistet hat. Otto Braun ist das Muster des Proletariats, der sich aus den bescheidensten Verhältnissen durch eisernen Fleiß und Treue zu seiner Klasse zu den höchsten Vertrauensposten emporgearbeitet hat. Er stammt aus einem Eisenbahnerhaus, lernte das Buchdruckerhandwerk und nahm schon mit jungen Jahren wichtige Funktionen in der Arbeiterbewegung wahr. Nach dem Kriege wurde er Landwirtschaftsminister in Preußen und seine erste Maßnahme war, den Landarbeitern die ihnen bisher vorenthaltenen politischen Freiheiten und sozialen Rechte zu geben. Seit länger als einem Jahrzehnt ist er preussischer Ministerpräsident.

#### Das Stillhalteabkommen verlängert

Nach sechswochigen Verhandlungen ist das Stillhalteabkommen zwischen den Ausschüssen der ausländischen Gläubiger und der deutschen Schuldner verlängert worden. Am 29. Februar werden 5,36 Milliarden Mark kurzfristige Kredite auf ein weiteres Jahr gestundet. In einem Bericht des Ausschusses wird zugegeben, daß die deutschen Schuldner die Rückzahlung der Kredite beabsichtigt hätten, daß sie dazu aber gegenwärtig nicht in der Lage seien. Eine dauerhafte Lösung des deutschen Kreditproblems sei aber nur möglich, wenn auch eine Regelung der Reparationen und der internationalen Schulden durchgeführt werde.

#### Die Internationale für Verständigung

In Köln hat die Leitung der sozialistischen Arbeiterinternationale eine Tagung abgehalten, die sich mit der Frage der Ueberwindung der internationalen Schwierigkeiten beschäftigte. In einer Entschließung wurde gefordert, daß die Weltwirtschaft endlich von dem Druck der politischen Schulden befreit und daß die Kämpfe eingedämmt werden, um endlich die schwere Wirtschaftskrise überwinden zu können. Deutschland sei gegenwärtig nicht in der Lage, die Verpflichtungen aus dem Young-Plan zu erfüllen. Aber auch die anderen Staaten, die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten zu zahlen haben, müssen in eine unerträgliche finanzielle Lage geraten, wenn sie ihre Leistungen an Amerika fortsetzen müßten.

Inzwischen haben die Regierungen der drei skandinavischen Staaten einen Appell an Amerika gerichtet, sich der Rettung aus der Wirtschaftskrise nicht zu entziehen.

#### Russische Nichtangriffspakte

Die Regierung der Sowjetunion hat nach längeren Verhandlungen Nichtangriffspakte mit Polen und Finnland abgeschlossen, sie führt jetzt weitere Verhandlungen auch mit Letland, Estland und Rumänien, um auch mit diesen Staaten derartige Verträge abzuschließen. Es ist anzunehmen, daß Frankreich auf diesem Wege folgt, wenn sich Rußland erst mit seinen engeren Nachbarn geeinigt hat. Diese Verträge werden von der deutschen Arbeiterschaft aufs lebhafteste begrüßt, denn sie tragen dazu bei, den Frieden zu sichern, wenn damit auch zugleich die Legende zerstört wird, als ob alle kapitalistischen Staaten einen Angriff auf Sowjetrußland vorbereitet hätten.

#### Verstärkung des asiatischen Konflikts

Das japanische Militär setzt seinen Raubzug in China fort, ohne daß es den anderen Ländern bisher gelungen wäre, dem ein Ende zu machen. Jetzt sind japanische Truppen bereits in Charbin, der Hauptstadt der Mandschurei, eingerückt, zugleich wird auch Schanghai, die größte Hafenstadt Chinas, von ihnen bedroht. Zwischen China und Japan sind die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden, so daß der augenblickliche Zustand tatsächlich schon den Krieg bedeutet. Der Völkerbundsrat hat erklärt, daß er vorläufig den Konflikt nicht beilegen könne. Die Tagung der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Köln protestierte aufs schärfste gegen dieses Vergehen des Völkerbundes und verlangte, daß endlich mit dem Kriegstreiben Japans Schluß gemacht werde.

g. Schließ: Die Reihen, seid kampfbereit. Damit an den Grundsteinen der Arbeiterklasse, an dem Fundament der Republik nicht gerüttelt werden kann.

Die ständigen Sondierungswahlen werden zeigen, auf welcher Seite des Volkes die Mehrheit liegt, sie werden zum Bräutlein für die zukünftige Gestaltung Deutschlands, für die Erhaltung der Arbeiterrechte werden. Deshalb, auf Kollegen und Kolleginnen, zum Kampf gegen die gefährlichen Feinde der Arbeiterklasse!

Kollegen und Kolleginnen, laßt euch nicht haben von dem Schwärze der kommunistischen Partei. Die Diktatoren von links führen, daß die Massenbewegung des Proletariats aus ihnen halt gebietet. Deshalb

verleumden sie die Eiserne Front. Die Kommunistische Partei sucht ebenfalls eine gewalttätige Auseinandersetzung. Sie glaubt, durch eine gemaltrame Auseinandersetzung die breiten Massen in ihre Gefolgschaft zu zwingen. Kollegen und Kolleginnen bedenkt, daß die Diktatur von links sich in nichts unterscheidet gegen die Diktatur von rechts. Das deutsche Volk darf ebensowenig zum Spielball der Moskauer Diktatoren wie der Nazis werden. Was in Rußland möglich ist, ist für Deutschland eine Unmöglichkeit. Halbasiatische Zustände müßten in Deutschland jede Kultur vernichten. Deshalb ist mit der gleichen Entschiedenheit wie die Nazibewegung die kommunistische Bewegung zu bekämpfen. Die Rechte der Arbeiterklasse können nur fortentwickelt werden im freien demokratischen Staat!

# Lohnkürzung und Preisabbau

## Das Schneckentempo der Preissenkung

In Nr. 8 der „Gewerkschafts-Zeitung“, dem Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes finden wir einen aufschlußreichen Artikel, in dem der „Erfolg“ der bisherigen Preisentlastungsaktion mit eindeutigen Zahlenmaterial belegt wird.

Zieht man aus den bisher wirksam gewordenen Senkungen von Preisen und Mieten das Fazit für die Gestaltung der Lebenshaltung der Massen, so ergibt sich eine breite Kluft zwischen der Sentung der Einkommen und der Lebenshaltung. Die Löhne und Gehälter sind um 10 Proz., in einem erheblichen Umfang sogar um 15 Proz. gesenkt worden, während die Preisentlastung für den Arbeiterhaushalt weniger als die Hälfte hiervon erreicht. Die Preisentlastungsmaßnahmen zerfallen in eine Reihe von Aktionen:

Die Sentung der Kartellpreise und der Preise für Markenartikel um 10 Proz. gegenüber dem Stand vom 30. Juni 1930, die Sentung der Mieten sowie die Herabdrückung der Preise für Waren und Leistungen des täglichen Bedarfs, also vor allem der Lebensmittelpreise, der Kohlenpreise und der Verkehrs- und Versorgungsstarke.

Die Lebenshaltungskosten des Massenhaushalts werden unmittelbar nur von der Preisgestaltung der Verbrauchsgüter beeinflusst. Die Sentung der industriellen Kartellpreise, also der Preise für Eisen, Baustoffe, Düngemittel, Papier usw., so bedeutsam sie ist, kommt, wie ichstens zunächst noch nicht bei den Lebenshaltungskosten zum Ausdruck.

Versucht man, sich überschlägig ein Bild von denjenigen Entlastungen zu machen, die der Massenhaushalt durch die Miet- und Preisentlastungen bisher erfahren hat, so ergibt sich unter Zugrundelegung von Berliner Verhältnissen und dem Verbrauchsschema des Lebenshaltungsindezes für Nahrungsmittel zunächst etwa folgende Rechnung:

- 10 Prozent Miesentung von einer Friedensmiete von etwa 25 Mk. 2,50 Mk. pro Monat
- Brot (etwa 44 kg Monatsbedarf einer 5-köpfigen Familie nach dem Reichsindezes Ermäßigung 4 Pf. je Kilogramm) etwa 1,75 Mk. pro Monat
- 5 Zentner Beileits, Ermäßigung je Zentner 18 Pf. 0,90 Mk. pro Wintermonat
- 10 Prozentige Sentung preisgebundener Markenartikel, geschätzt etwa 0,60—0,70 Mk. pro Monat
- Ermäßigung der Zigaretten nur bei den städtischen Verkaufsstellen 1.—Mk. pro Monat
- 10 Prozentige Sentung der Gastarife etwa 0,20 Mk. pro Monat
- etwa 7.—Mk. pro Monat

Neben diesen Entlastungen, die auf Grund der Notverordnung bzw. auf Anordnung oder unter Mitwirkung des Preiskommissars eingetreten sind, sind im Zuge der Kaufkraftschwächung und der weiter abwärtsgerichteten Kosten- und Preisbewegung noch auf anderen Gebieten Preisabschlüsse erfolgt, deren genaue Erfassung vorerst nicht möglich ist. Von den Lebensmitteln, deren Preisentwicklung bei dem gegenwärtigen Tiefstand der Löhne für den Arbeiterhaushalt am wichtigsten ist, sind zum Beispiel die Fleischpreise in der ersten Januarhälfte weiter zurückgegangen, desgleichen die Milchpreise, und zwar in Berlin nicht auf Grund von Eingriffen des Preiskommissars — die für Berlin festgesetzten Richtspannen für Fleisch staturierten nur die bereits im Dezember bestehenden Fleischerspannen, die Handelspanne für Milch ist überhaupt noch nicht herabgesetzt worden —, sondern auf Grund der Marktlage und der rückgängigen Konsumkraft.

Selbst wenn man diese marktmäßigen Sentungen der Kleinhandelspreise für Lebensmittel, aber auch für Bekleidungswaren, die an sich nicht auf das Konto der Preisentlastungsaktion fallen, mitberücksichtigt, wird man — immer auf Grund der Berliner Verhältnisse — die Gesamtentlastung, die bisher der Arbeiterhaushalt erfahren hat, günstigstenfalls wohl auf nur etwa 8 bis 9 Mk. pro Monat veranschlagen können. In den Fällen der 10prozentigen Lohnsentung wäre der Lohnausfall dann etwa zur Hälfte, in den Fällen der 15prozentigen Lohnsentung nur zu einem Drittel ausgeglichen. Sozial zunächst zur annäherungsweise zahlenmäßigen Auswirkung des Preisabbaues für die Arbeiterchaft.

Dieses bisher unbefriedigende Ergebnis ist zum Teil auf grundsätzliche Mängel der Aktion, zum Teil auf das ungenügende und zu langsame Vorgehen der zuständigen Stellen zurückzuführen. Eine wirksame Preis-

regulierung ist nicht mit einmaligen Notverordnungsmaßnahmen und ad hoc zu deren Durchführung geschaffenen Stellen möglich, sondern nur auf Grund einer dauernden Kontrolle der Preisstellung, insbesondere der monopolistischen Wirtschaftszweige, kann eine volkswirtschaftlich vernünftige Preisregulierung vorgenommen werden.

Aber auf zahlreichen Gebieten, auf denen die Voraussetzungen und die Notwendigkeit für Preisherabsetzungen bzw. Abbau der Handelszuschläge gegeben sind, ist bisher nichts geschehen. So ist u. a. bisher nichts zur Preisherabsetzung für die Genussmittel, für Tabakwaren und Bier geschehen. Bei zahlreichen Lebensmitteln, Handwerkerleistungen bestehen nach wie vor offensichtliche Uebersteuerungen, die bisher nicht korrigiert wurden. Wir können auch hier nur wieder Beispiele herausgreifen: die Sentung der Margarinepreise beschränkt sich auf die teure Markenware, erstreckt sich dagegen nicht auf die für den Massenkonsum viel wichtigere markenfreie Margarine. Eine Herabdrückung der überhöhten Mühlenpanne und damit der Preise für Mehl, Nährmittel und Teigwaren ist nicht erfolgt. Ein anderes trasses Beispiel: für Leuchtpetroleum, auf das die ärmsten Schichten der Arbeiterchaft und die Landbevölkerung angewiesen sind, besteht nach wie vor ein fast 200prozentiger Handelszuschlag (Importpreis plus Zoll etwa 14 Pf., Verkaufspreis in den Städten 40 Pf., auf dem Lande 45 Pf. pro Liter). Der Preisstommislar hätte unseres Erachtens auch die Pflicht, bei der Reichsregierung auf eine

sofortige Herabsetzung der Apothekenzuschläge für Arzneiwaren hinzuwirken. Die Arzneitage beträgt für die pharmazeutischen Spezialitäten in Preußen nach wie vor 66% Proz., in den meisten außerpreussischen Ländern sogar noch 75 Proz.; dieser viel zu hohe Handelszuschlag auf Kosten der Kranken und der Krankenkassen muß unverzüglich für das ganze Reichsgebiet beträchtlich gesenkt werden.

Zum Ausgleich der großen Vorleistungen der Arbeitnehmerschaft sind jedoch auch wirtschaftspolitische Maßnahmen von Seiten der Regierung unerlässlich. Die Verbilligung der Ernährungskosten in dem notwendigen Umfang ist nur zu erreichen, wenn man Preisüberhöhungen wichtiger Agrarprodukte revidiert. Solange die Getreidepreise auf doppelter Höhe, die Zuckerpreise auf dreifacher Höhe der Weltmarktpreise verharren, bleibt die Lebenshaltung übersteuert. Es muß ferner schärfter Protest gegen die bekanntgewordenen Pläne agrarischer Zollerhöhungen für Butter und Molkereiprodukte — inmitten einer Preisentlastungsaktion! — erhoben werden.

Eine besondere Entlastungsaktion der Regierung ist ferner zur weiteren Herabdrückung der Neubaumieten unerlässlich. Die Sentung der Neubaumieten ist außerordentlich ungleichmäßig ausgefallen, dürfte aber in der Mehrzahl der Fälle noch unter der achtprozentigen Sentung der Altmieten liegen. Statt einer Verringerung der Differenz der Mieten von Alt- und Neubaumieten ist eher noch eine Vergrößerung eingetreten.

Ueberblickt man das Gesamtgebiet der bisherigen Preisabbauaktion, so ergibt sich, daß trotz anerkannter Fortschritte der Preisabbau noch weit hinter dem rigorosen Lohnschnitt nachhinkt.

Als Nacharbeit gilt solche Arbeit, die in der Zeit von 20 Uhr bis 5 Uhr geleistet wird.

So lautet der Vertrag, und trotzdem stellte obige Firma das fonderbare Ansuchen an ihren Arbeiterrat, auf Rechte aus dem Tarifvertrag zu verzichten. Der Arbeiterrat lehnte es ab, sich als Werkzeug verwenden zu lassen, die schon wiederholt abgebauten und herabgedrückten Löhne noch mehr zu senken. Doch damit ließ es diese Firma nicht bewenden; sie zog den Hungerriemen ihrer Arbeiter noch schärfer an. Um den Nachzuschlag ab 20 Uhr bis 22 Uhr zu umgehen, wurde vorerst in zwei Schichten von 6 Uhr bis 20 Uhr gearbeitet,

das ergab je Schicht 6 1/2 Arbeitsstunden und damit geringeren Verdienst.

Doch der Obermeister Tittmann und der Direktor Knoll mußten Rat zu schaffen, und so

hoffte man die Frauen zusammen und stellte ihnen großzügig frei, bis 22 Uhr arbeiten zu dürfen, wenn sie freiwillig auf den Schichtzuschlag von 20 bis 22 Uhr Verzicht leisten.

So beeinflusst und wirtschaftlich unter Druck gesetzt, fanden sich die Neueingestellten bereit und arbeiteten bis 22 Uhr. Die Firma Dietel hat damit Tarifbruch begangen und ihre wirtschaftliche Macht in erbärmlichster Art den wirtschaftlich Schwachen spüren lassen!

Um welchen Betrag ging es denn hierbei für die einzelne Arbeiterin? Da der Stundenlohn ab 1. Januar 1932 für Frauen 49 Pf. beträgt, läme für die Weberinnen 49 Pf. plus 15 Proz. gleich 56,3 Pf. in Frage. Auf diesen Lohn den Schichtzuschlag errechnet,

ergibt pro Tag 16,8 Pf. oder für die ganze Woche berechnet 84 Pf.!!

Diese 84 Pf. zu zahlen, weigerte sich die Firma Dietel. Sie zog lieber vor, tarifbrüchig zu werden, obgleich sie doch bei Schichtarbeit die doppelte Werkstattausnützung hat, während der Arbeiter die ganzen Nachteile der Schichtarbeit, zerrissenes Familienleben, erhöhte Aufmerksamkeit bei Schichtarbeit und größere körperliche Gefahren mit in Kauf nehmen muß. Leider erklärt sich für derartige Manipulationen noch kein Staatsanwalt zuständig. Sa, unser Kapitalismus zeigt, daß er keine sittlichen und moralischen Grundzüge kennt, sondern als einziges Bewegungsgesetz den Profit des einzelnen über alles stellt.

Gegen dieses System gilt es den Massenwillen zu stärken und gewerkschaftlich die Voraussetzungen zu schaffen, um der Schichtarbeit allgemein ernstlich zu Leibe gehen zu können und darüber hinaus das bankrotte kapitalistische System durch Planwirtschaft abzulösen; bis dahin Sorge aber jeder Gewerkschafter für strikte Einhaltung der Tarifverträge!

## Verbrüderung beim Sekt

Hitler bei den rheinischen Industriellen

Am 26. Januar sprach der Unternehmeragent Hitler in dem feudalsten Hotel Westdeutschlands vor dem Industrieklub, einer Organisation der Eisen- und Stahlkönige, also Lohndrücker allerersten Ranges, und des bergbaulichen Langnam-Vereins, über die Notwendigkeit seiner Partei und die Notwendigkeit ihrer Unterstützung durch die Unternehmern. Anschließend fand ein Essen bei Sekt und Hummer statt. Die gegenwärtig in Köln stattfindende Tagung des Deutschen Arbeitgeberverbandes unterbrach ihre Veranstaltung. In hunderten von eleganten Limousinen fuhren die Industriellen des Ruhrgebiets von Köln nach Düsseldorf. Vor dem Parkhotel hatten sie Tausende von Arbeitern eingefahren, die ihrer Empörung über den „Arbeiterführer“ und seine industriellen Verbindungen durch stürmische Jurufe Ausdruck gaben.

Diese Arbeiter hätten sich die Demonstration vor dem Hotel ersparen können; denn der Staatslose Hitler ist nie etwas anderes als der Strohmann der Unternehmer gewesen, der in ihrem Auftrag die sogenannte Nationalsozialistische Arbeiterpartei als eine Schutzgarde der Geldackente gründete. Oder ist etwa eine Organisation, in der sich pensionierte Generale und Prinzen a. D. befinden und die sich auf die Bankkonten der Großkapitalisten stützt, eine Arbeiterpartei?

# Bürgersteuer und Kurzarbeiter

## Eine nicht zu verantwortende Härte

Seitdem die Bescheide über die Bürgersteuer ergangen sind, hat sich der Kurzarbeiter eine nicht unberechtigte Empörung bemächtigt. Mündlich und schriftlich sind die Behörden und Finanzämtern, wie auch bei uns vorstellig geworden. Wir stützen uns in unseren Ausführungen unter anderem auf eine Eingabe des Betriebsrates der Gladbacher Wollindustrie AG. Die Eingabe kommt von einer Belegschaft, die seit drei Jahren verkürzt arbeitet. Sehr aufschlußreich an ihr sind die Zahlenangaben, die die ganze Unmöglichkeit der Kurzarbeiter, Bürgersteuer zu zahlen, vor Augen führen.

Die W.-Glabbacher Kollegenschaft und mit ihr die anderen kurzarbeitenden Textilarbeiter sehen es als eine große Härte an, daß sie für das Jahr 1931 Bürgersteuer zum Teil in Höhe von 18 bis 27 Mk. (die Sätze sind fast überall um 200 Proz. gesteigert worden), bezahlen sollen.

Auch wir sind der Meinung,

daß eine solche Steuerlast bei den Verdiensten der Kurzarbeiter zu drückend wirkt und eine nicht zu rechtfertigende Härte darstellt.

Oberdrein scheint diese Besteuerung ihrem eigentlichen Zweck zu wiederlaufen. Unseres Erachtens soll die Bürgersteuer den Gemeinen Mittel erschließen, damit sie vor allem den gesteigerten Bedürfnissen auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens gerecht werden können. Unbestritten entlastet nun die Einführung und die Leistung von Kurzarbeit die

Gemeindefassen, denn die Kurzarbeiter kommen massenweise fast gar nicht als Unterstützungsempfänger in Frage, sondern sie tragen die nicht unbeträchtlichen finanziellen Folgen ihrer Arbeits- und Lohneinbuße seit Jahren fast völlig allein! Da demnach Kurzarbeit die Ansprüche an die Mittel der öffentlichen Hand unterbindet, somit eine Art Entlastung auch der Gemeindefassen darstellt, halten wir es für angebracht, daß den Kurzarbeitern eine Gegenleistung gewährt wird, indem man sie von der Bezahlung der Bürgersteuer befreit.

Da wir von der Notlage der Kurzarbeiter überzeugt sind und da sich ihr Verlangen unseres Erachtens auch finanzpolitisch vertreten läßt, halten wir unsere Spitzenorganisation, den ADGB, gebeten, beim Reichsminister der Finanzen nachzusuchen, daß er von seiner Ermächtigung nach § 4 Abs. 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 zugunsten der Kurzarbeiter Gebrauch macht, weitere Personengruppen von der Zahlung der Bürgersteuer zu befreien.

Es haben nun inzwischen im Reichsfinanzministerium mit den gewerkschaftlichen Spitzenverbänden Verhandlungen stattgefunden. Wir hoffen, daß sich nach Darlegung der Gründe, die zu einer anderen Regelung drängen, der Reichsfinanzminister zu einer Entscheidung im Sinne des § 4 Abs. 3 der genannten Verordnung entschließt. Die Kurzarbeiter dürfen erwarten, daß man ihre Notlage, die sich manchmal nicht viel von der der Arbeitslosen unterscheidet, berücksichtigt.

## Gesundung unserer Wirtschaft?

### Ein Beitrag dazu

Die Wirkereindustrie und mit ihr die darin beschäftigte Arbeiterschaft muß die Not dieser Krise bis zum Letzten auskosten. Die Akkordlöhne betragen heute teilweise noch ein Drittel von den Löhnen 1929, aber immer sind die Unternehmer noch nicht befriedigt und verlangen weiteren Lohnabbau, um die angebliche Konkurrenzfähigkeit zu beseitigen. Ein anderer Teil der Unternehmer geht zur Stilllegung der Betriebe über.

Unbestreitbar ist, daß die Strumpfindustriellen bis 1929 ungeheure Summen verdient haben. Würden diese Kapitalien richtig angewandt worden sein, dann dürfte dieses Finanzchaos nicht zu verzeichnen sein, wie es sich in sehr vielen Betrieben zeigt.

Die Unternehmungen, die noch einigermaßen als finanziell gesund zu bezeichnen sind, leiden gegenwärtig unter dem Preisdruck solcher Unternehmungen, die sich anbieten Ware zu fabrizieren für einen Preis, der bei normaler Kalkulation nicht zu halten ist.

Ein typisches Beispiel bietet die Firma Kämpfe, die weder ordnungsmäßige Lohnzahlung noch Bezahlung der Sozialbeiträge, Zinsen und sonstige Ausgaben kennt. Es ist ein öffentlicher Skandal, wenn solche wirtschaftlichen Charlatane in der Lage sind, wider Recht und Gesetz zu handeln und gesunde Unternehmen kaputt machen. Es werden im Betrieb von Kämpfe Akkordlöhne gezahlt, die eine Existenz unmöglich gewährleisten; vielleicht muß ein Teil der Leute etwas mitbringen, aber trotzdem arbeiten sie dort. Es stehen noch mehr als 1000 Mk. Restlohn vom vorigen Jahre gut!

## Vorübung zum Dritten Reich

Wie die Firma Hermann Dietel mit den tariflichen Bestimmungen umspringt

Der Manteltarif für die sächsisch-thüringischen Webereien besagt in seinem § 3 Ziffer 1 Absatz 2 und 3:

„Für Nacharbeit bei Schichtwechsel wird ein Zuschlag von 15 Proz. gewährt.

# Eine Verteidigungsschrift der Gebrüder Lahusen

**„Aber das Leben ist kurz und die Wahrheit wirkt ferne und lebt lange: Sagen wir die Wahrheit.“**

Also kurz und bündig: die ehemaligen Leiter des verkrachten Nordwolle-Konzerns haben eine Verteidigungsschrift herausgegeben, die insgesamt 128 Druckseiten umfaßt und die ein Zitat aus des Philosophen Schopenhauers Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ voranstellt. Das Buch hat eine blauweiße Binde um den Leib, die folgende lapidare Worte enthält: „Die Lahusen sagen die Wahrheit über die Nordwolle.“ Man glaubt zuerst zu träumen; denn an die Möglichkeit, daß diese Herren noch einmal zu eifrigen Schriftstellern werden würden, hatte man nicht gedacht. Nimmt man sich aber die Mühe, den Schmöcker durchzulesen, dann packt einen schließlich die Wut über eine solche Unverschämtheit, der Öffentlichkeit mit völlig abgestandenen Gründen, mit Argumenten, die schon durch die Tatsachen dutzende Male widerlegt worden sind, zu Leibe zu rücken. Sollten den Lahusens zu diesem Schritt ihre Verteidiger geraten haben, so haben sie ihnen einen schlechten Dienst erwiesen.

## Arbeitsmethoden der Nordwolle-Herrscher

Die gescheiterten Brüder lassen sich im ersten Kapitel noch einmal von der Sonne ihrer Familiengeschichte bestrahlen. Als ob nicht schon mehr als einmal klargelegt worden wäre, wie die Lahusens ihren Reichtum ergatterten. Sie legen auch eindringlich ihr persönliches Interesse am ganzen Werk dar, vergessen dabei natürlich, daß es nicht allein ihr Werk gewesen ist, sondern auch das zahlreicher Gläubiger, die ihre Mittel der Nordwolle zur Verfügung stellten, sowie der Arbeiter, die erst den Reichtum schufen. Wir erfahren auch einiges über die „Arbeitsmethoden“, die den Betrieb in den letzten Jahren zu einer Verbreiterung verhalten. Da wird von der „planvollen Rationalisierung“ erzählt, bei der man nicht nur größte Aufmerksamkeit auf einen guten Maschinenpark, sondern auch auf die sogenannte „Menschenwirtschaft“ legte.

Wir wissen am besten, wie diese „Menschenwirtschaft“ ausgesehen hat, und wenn jemand darüber zu urteilen berufen ist, so ist es der Deutsche Textilarbeiter-Verband. Wir haben einen unaufhörlichen Kampf gerade mit diesen Rationalisierungsmethoden geführt, die sich bei näherem Hinsehen als die ärgste Ausbeutung, und zwar auf Kosten des Arbeiters, darstellte. Wir finden Redewendungen wie „hohes Maß von idealer Arbeits- und Daseinsauffassung“, „organische Arbeitsgemeinschaft“, „größte Hingabe“ usw. und wir denken dabei an den unaufhörlichen Lohnruck, der stattfand, wenn die Leistung der Arbeiter wieder einmal gesteigert, sie dafür aber eine Lohnreduzierung hinnehmen mußten. Die drei tüchtigen Brüder schreiben:

„Wir beschränken uns hier auf die Feststellung, daß im Jahre 1930 mit einer um 3000 geringeren Belegschaft bei — wie schon erwähnt — nicht vermehrter Spindelzahl eine größere Garnmenge als im Jahre 1928 gesponnen ist, obwohl auch schon vor dem Jahre 1928 der rationellen Arbeit viel Mühe gewidmet war.“

Sie zeigen voller Stolz auf ein Rationalisierungsbeispiel in Kaiserslautern:

„Wir verweisen ferner beispielsweise auf das günstige Ergebnis der Einführung schon der ersten rohen Begriffe unseres Leistungssystems in Kaiserslautern im Frühjahr 1931. Es konnten dort nach wenigen Wochen 600 Leute unter voller Aufrechterhaltung der Produktion entlassen werden, wodurch eine Lohnersparnis von ca. 1,2 Millionen Mk. jährlich (bei einem Aktienkapital von nom. 4 Millionen Mk. erreicht wurde.“

Wie man auf solche Arbeiterschinderei noch stolz sein kann, das werden nur die Patriker Lahusen, die nur in ihren Sack gewirtschaftet haben, begreifen.

## Der Verschiebepark

Wie geht man mit stillen Reserven um?

Den größten Anfechtungen waren die Geschäfte mit der holländischen Gesell-

schaft Ultra Mare ausgesetzt, und zwar mit Recht.

Was jedem Fachmann als ein bloßes Schiebergeschäft vor Augen trat, das versuchen jetzt die tüchtigen Brüder als völlig harmlos hinzustellen.

Lachhaft ist es, was sie über die Rolle der stillen Reserven schreiben.

Den Brüdern wird wohl hoffentlich recht bald die nötige Rechtsbelehrung zuteil werden, daß die Geschäfte mit der Ultra Mare Schiebergeschäfte vom reinsten Wasser waren. Man kann unmöglich — wie es aber getan wurde — Verluste dieser Gesellschaft dem Konzern, der ja nicht allein den Lahusens gehört, zuschreiben. Darüber helfen nun alle Spitzfindigkeiten der gewiegtesten Bilanzkünstler nicht hinweg.

die hohen Arbeitslöhne, die Sozialabgaben und die fehlerhafte Staatsführung schuld. Waren die Dividenden hoch, dann klagte man, daß sie noch um ein bedeutendes hätten höher sein können, wenn nicht a) die hohen Löhne, b) die drückenden Sozialabgaben und c) die fehlerhafte Staatsführung gewesen wäre. Das ist das Material, das die Brüder Lahusen anführen, um sich zu entlasten! Da ihnen sonst nichts zur Verfügung steht, greifen sie zu ihren eigenen frisiereten Geschäftsberichten, die schon damals kein Mensch geglaubt hat.

Wir könnten noch Dutzende solcher und ähnlicher Stellen aus der „Verteidigungsschrift“ herausstellen, und es würde sich immer wieder ergeben, in welcher leichtsinniger, dummer, ungeschickter und unverschämter Weise die Bremer Wollkönige ihre Verteidigung führen.

Die Schrift ist ein Beitrag zur geistigen Verfassung unserer heutigen „Wirtschaftsführer“, die eine völlig anders geartete Moral haben, als sie durch Gesetz und Sitte in der Gesellschaft fundiert ist.



Untereinander Kreuzband mit diesen anmaßenden Titel versehenen die Lahusen im „Schnitzel“

## Kapitel „Persönlicher Aufwand“

Die ganze Unverschämtheit dieser Herren kommt in dem Kapitel zum Ausdruck, das betitelt ist „Persönlicher Aufwand“. Lediglich wegen der vielen, ganz unsinnigen Verleumdungen in der Presse müssen sich die Herren bemühen, einige Worte zu diesem Kapitel zu sagen. Sie behaupten schlankweg, daß Aufwendungen, die ihre Vermögensverhältnisse übersteigen, nicht gemacht worden sind.

„Wir halten es für unangebracht, über solche persönlichen Ausgaben öffentlich Rechnung zu legen. Alle Behauptungen, die uns „Verschwendungssucht“ oder einen „unmäßigen“ Verbrauch zur Last legen, widersprechen den Tatsachen; zudem dürfte es üblich sein, dem einzelnen die Anlage seines Vermögens nach seinem Gutdünken zu überlassen.“

Demnach sind die Nachrichten über das Schloß Hohehorst, das mit einem wahnsinnigen Luxus ausgestattet worden war, reiner Schwindel und pure Uebertreibung der Presse.

„Im Gegenteil es war uns, die wir das Unternehmen nach altem Bremer Brauch als unser eigenes betrachteten, eine Selbstverständlichkeit, es mit keinerlei Spesen zu belasten, wie das sonst üblich ist.“

Also die anderen Wirtschaftsführer machen es so, nur die braven Lahusens verschmähten es und sparten, wo sie konnten.

Ja, am Arbeitslohn sparten sie,

aber nicht am Posten „Persönlicher Aufwand“ in ihrer Privatbuchführung.

## Ihre Beweise:

Frühere Geschäftsberichte!

Diese sogenannte Verteidigung würde nur halb sein, wenn die Angriffe gegen den Staat unterlassen worden wären. Nicht die Lahusens haben das Werk in Grund und Boden gewirtschaftet, sondern schuld waren „die Fehler in der Staatsführung“. Die drei tüchtigen Herren verweisen auf einen umfangreichen Anhang in ihrer Schrift, in dem eine Reihe Geschäftsberichte aus vergangenen Jahren abgedruckt worden ist.

Es sind die typischen Berichte unserer großen Aktiengesellschaften, die, ob das Geschäft nun gut oder schlecht war, in der üblichen Weise jammern.

Waren die Dividenden niedrig, dann waren

Wir erheben an dieser Stelle anlässlich der Herausgabe dieses Buches noch einmal Protest gegen die langsame Fortführung der Untersuchung des Falles. Was im Ausland möglich ist, das kann bei uns auch gelten. Schließlich muß man noch seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß das famose Bremer Trio noch Geld hat, um eine solch umfangreiche Schrift herauszubringen. Die Brüder müssen ja eigentlich nach landläufigen Begriffen arm wie Kirchenmäuse sein; denn sämtliches Vermögen wurde doch mit Beschlag belegt. Aber wir haben uns schon längst das Wundern abgewöhnt. Wir wollen nur hoffen, daß zum mindesten allen Versuchen, den ältesten Lahusen aus dem Untersuchungsgefängnis zu befreien, das Gericht standhält. Weder die gequälte Arbeiterschaft des Nordwolle-Konzerns noch die weitere Öffentlichkeit würde eine Haftentlassung verstehen können.

## Umsatzsteigerung in der Herrenkonfektion

**Gebesserter Eingang von Frühjahrsoorders — Umsätze mengenmäßig 5 bis 6 Proz. über Vorjahr**

Der Einzelhandel mit Herrenbekleidung war bis zum Jahresbeginn 1932 mit der Deckung seines Frühjahrsbedarfes überaus vorsichtig gewesen und in seinen Aufträgen kaum über einzelne Musterorders hinausgegangen. Im Laufe der letzten Wochen hat sich die Lage indessen gewandelt.

Was gegenwärtig in der Hauptsache gefragt wird, sind Gabardine-Mäntel und Sportanzüge in moderner Musterung und Form. Das durchschnittsmäßige Qualitätsniveau liegt der gesunkenen Kaufkraft des Publikums entsprechend ziemlich tief und 30 Mk. ist der am häufigsten angelegte Preis sowohl für den einzelnen Anzug als auch für den einzelnen Mantel. Selbstverständlich wird bisweilen auch mehr angelegt, aber diese Fälle sind im Verhältnis zu dem Gros-

der Nachfrage ziemlich selten. Die Umsätze liegen der Menge nach gegenwärtig um 5 bis 6 Proz. über dem Januar 1931. Die wertmäßige Entwicklung ist natürlich nicht so günstig und bleibt sogar ganz erheblich (um etwa 15 bis 20 Proz.) hinter dem Vorjahr zurück. Das ist erklärlich, wenn man den intensiv betriebenen Preisabbau berücksichtigt, der inzwischen getätigt wurde und auch das starke Abgleiten der Durchschnittsqualitäten nicht außer acht läßt. Alles in allem kann die Lage nicht als ungünstig bezeichnet werden und läßt auch keine absolut pessimistische Perspektive auf die nächste Zukunft zu.

Sehr still ist es indessen um den Export geworden, der sich während der letzten Jahre ohnehin nur durch erhebliche Preisunterbietungen gegen eine starke internationale Konkurrenz durchhalten ließ. Dennoch war es der deutschen Fabrikation gelungen, in den nordischen Staaten, vor allem in Dänemark, feste Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und eine Zeitlang hatte es sogar den Anschein, als wäre es möglich, diese Beziehungen weiter auszubauen und zu festigen. Neuerdings ist aber die dänische Eigenfabrikation sehr stark geworden und hat sich den heimischen Absatzmöglichkeiten besser anzupassen verstanden als die auswärtige Konkurrenz. Die ständigen Valutaschwierigkeiten haben außerdem noch dazu beigetragen, um den deutschen Export zu reduzieren, so daß er gegenwärtig einen kaum nennenswerten Bruchteil der Gesamtproduktion ausmacht.

## Der Verbrauch von Fleisch und Alkohol

Der Fleischverbrauch ist in Deutschland je Kopf der fleischverbrauchenden Bevölkerung auf rund 92 (1923 = 100) zurückgegangen. Gleichzeitig fand eine Verschiebung zu den billigeren Fleischsorten statt. In den Jahren 1928 bis 1930 hatte der Fleischverbrauch die Vorkriegshöhe erreicht. Darin zeigt sich die verschlechterte Lage der Bevölkerung. Der Verbrauch an Alkohol ist ebenfalls geringer geworden. Der Bierabsatz sank im Jahre 1931 von 64 auf 55 (1913 = 100). Der Absatz an Trinkbranntwein stellt sich ungefähr auf 53. Im Jahre 1929 waren etwa drei Viertel des Vorkriegsabsatzes erreicht.

„Cohnerhöhungen — aber nur für Aufsichtsräte“. Wegen Raummangel können wir die Fortsetzung der Artikelserie erst in der nächsten Nummer bringen.

## Achtung, Ortsgruppenleitungen!

Wir bitten, die Listen bis zum 5. Februar einzuliefern. Spätere Zustellungen können keine Berücksichtigung mehr finden. Die Redaktion.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 7. Februar, ist der Beitrag für die 8. Woche fällig

## Adressenänderung

Gau Hannover. Die Ortsgruppe Barel in Oldenburg teilt mit, daß Sozialgehälter nicht mehr gewährt werden.

Gau Kassel. Erbach i. Odenw.: V. Leonhard Volk, Erbach, Hofl.

Gau Bremen. Kettwig: Schörten ist zu streichen. Alle Sendungen an Karl Vogel, Kettwig i. Rhld., Bögstaappen 16.

Gau Stuttgart. Badnang: V. Michael Rüd., Eugen-Adolf-Str. 45; K. Hedwig Sanzenbacher, Stuttgarter Str. 39.

Gau Augsburg. Lauingen: V. Anton Lipp, Schulstr. 14.

Gau Oera. Bad Blankenburg: Willi Schöps ist zu streichen.

Berga: V. Johann Sobota, Südstr. 35; K. Franz Sieber, Brunnenberg 90. Briefe an den D.V., Kirchplatz 109.

Pouch: V. Paul Quillig, Friedersdorf bei Bitterfeld, Siegelkeiten Weg 15.

Gau Dresden. Geithain: Konrad Robber, Eisenbahnstr. 19; K. August Grabe, Alttenberger Str. 58, 1.

Kirchhau: V. Paul Ander, Sophien-Spree, Nr. 308.

Oschag: V. Johann Reinhard, Parkstraße 12.

Plaue bei Jöhla: Max Seidel Augustusburg i. G., Frankfurter Str. 7, 1; K. Kurt Fröhlich, Erdmannsdorf i. G., Neue Gasse 6. Reichenau i. G.: V. Max Bernig, Nr. 445.

Gau Clegau. Zillertal im Riesengeb.: K. Hugo Paul, Quirl Pfaffengrund, Post Schmiedeburg-Grund im Riesengebirge.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreyer in Berlin. — Verlag: Karl Schaber in Berlin Remeler Str. 83. — Druck: Vorwärts-Verlag in Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

## Was gab uns Bernau? 80 Frauen urteilen über die Bundesschule

### Die Frau als Funktionärin

Im September hielt unser Verband in Bernau zwei Frauenturse ab. Sie sollten in der bisherigen Funktionärschulung gewissermaßen eine Lücke ausfüllen. Immer war es nämlich so, daß die männlichen Funktionäre zunächst in unserer Bildungsarbeit bedacht worden sind. Nicht, weil das so gewollt oder gewünscht wurde. Reinesfalls fehlte es auch an schulfähigen und schulungswilligen weiblichen Funktionären. Aber es war der bequemere und gewöhnlichere Weg, männliche Funktionäre zu schulen. Bei den Frauen hatte man womöglich erst das nötige Selbstvertrauen zu wecken oder man mußte mit Vorurteilen rechnen und kämpfen. (Ein süddeutscher Fabrikdirektor z. B. verweigerte hartnäckig den angeforderten Urlaub, weil er der Auffassung ist, Frauen brauchen keine Gewerkschaftsfunktionäre zu sein!)

**Obendrein waren stärkere Verpflichtungen der Familie gegenüber zu beachten und man war gezwungen, öfters mitzuraten und mitzuhelfen, daß sie für den weiblichen Kursusbewerber fragbar wurden.**

Beim männlichen Funktionär genügt es, wenn der Lohnausfall teilweise erstattet wird. Bei der Frau, die wochenlang von Hause fortgehen will, heißt es daneben aber noch: Wer locht, wer versorgt die Kinder, wer wäscht und flickt und — so betonte mit Recht eine Kollegin: wer gibt dem Manne die gewünschte und gewohnte Ordnung, damit er während dieser Zeit nicht unzufrieden oder gar lieblos wird? Kurzum, erklärlich ist es wohl, daß von der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit die Frauen verhältnismäßig wenig profitieren. Aber wenn es auch vorderhand für die Gesamtbewegung tragbar erscheinen mag, daß in Bernau unter 2000 Schülern ganze 50 Frauen waren, der Deutsche Textilarbeiter-Verband durfte und konnte sich mit diesem Ergebnis nicht zufrieden geben. Von ihm erfordert die Tatsache, daß in der Textilindustrie auf einen männlichen Beschäftigten zwei weibliche kommen, daß in wichtigen Sparten und Berufen das Verhältnis sogar 1 : 3 ist, daß rund 4000 weibliche Verbandsmitglieder als Betriebsrat fungieren, einige weitere 1000 als Unterklassierer, Ortsverwaltungsmitglied und Vertreter in Krankenkassenausschüssen, Berufsgenossenschaftsvorständen u. a. tätig sind, planmäßige Schulungsarbeit zu betreiben und nicht den Zufall oder die mehr oder minder beweglichen Ellenbogen der weiblichen Funktionäre entscheiden zu lassen.

Deshalb kam dann auch die Verbandsleitung dazu, ohne daß sie sich damit grundsätzlich gegen die gemeinsame Funktionärschulung aussprechen wollte, als Ausgleich für den bisherigen Ausfall und um Erfahrungen über das Interesse, die Leistungsfähigkeit der weiblichen Funktionäre und über die zweckmäßigsten Kursusbedingungen für sie zu sammeln, Frauenturse auszuschreiben. Gleichzeitig wurde mit Rücksicht auf die Abkömmlichkeit der Frauen (die weiblichen Funktionäre sind zu zwei Drittel verheiratet) die Kursusdauer auf vierzehn Tage und das Höchstalter vom 35. auf das 45. Lebensjahr heraufgesetzt. Jetzt konnten wir vor allem die tätigen Kolleginnen erfassen. Denn erst wenn die Mutterpflichten nicht mehr so umfangreich, wenn die Kinder aus dem größten heraus und selbständiger geworden sind, und wenn die Frau in bezug auf ihr Eheglück manche Illusion überwunden, daneben aber auch zwischen Mann und Frau in der ehelichen Gemeinschaft ein gewisses Gleichgewicht besteht und kameradschaftliche Verbundenheit hergestellt ist, erst dann fühlt die Frau das Bedürfnis und hat sie die Zeit, Funktionärin zu sein.

Auch den Lehrplan lockerten wir auf. Nicht, daß wir es zuließen, eine Art Surrogat, einen Ersatz zusammenzustellen, damit dann so ein landläufiger Lehrplan für Frauen herauskam. Wir sind vielmehr bewußt von der Berufs- und Lebensbestimmung unserer Kolleginnen ausgegangen und haben von den 80 Unterrichtsstunden fast zwei Drittel für Wirtschaftskunde, Sozialpolitik, Lohn-

fragen, Verbandspolitik und Arbeitsrecht vorbehalten. Der Rest beschäftigte sich mit Frauenfragen, wobei der Arbeiterinnen-schutz, die Stellung der Frau im Deutschen Textilarbeiter-Verband und in der Textilindustrie, und die Aufgaben der gewerkschaftlichen Frauenbewegung bevorzugt gewürdigt wurden. Sport und Körperpflege und zwanglose Geselligkeit geriet natürlich auch nicht in Vergessenheit, wiewohl gerade das in Frauentursten vielleicht noch stärker und planmäßiger eingebaut werden mußte. Jedoch, das ist nicht nur eine Frage der Gestaltung, sondern auch der Zeit, und mit der müssen wir wahrscheinlich in absehbarer Zeit noch sehr getzen.

Jetzt, nach Monaten, nachdem fast alle Teilnehmer ihr Urteil abgegeben haben und ihr Eingliedern in die Verbandsarbeit beobachtet werden konnte, muß gesagt werden: „Die Frauenturse haben die daran getnüpften Erwartungen nicht enttäuscht!“

An sich drängt es, schon jetzt sich mit dem einen oder anderen, was der Kursus brachte, gründlicher und gründlicher auseinanderzusetzen. Aber im Mai haben wir wieder zwei Frauenturse, und die Erfahrungen mit vier Kursen und 160 Hörerinnen gestatten dann sicher viel leichter Folgerungen für die gesamte Praxis zu ziehen als jetzt. Daher sollen vorerst lediglich von den in Bernau gewesenen Kolleginnen einige Briefe zur Kenntnis gebracht werden. Wir wählten dabei nicht aus. Jeder der Briefe brachte fast das gleiche. Aus jedem konnten wir entnehmen, wie vor allem das Neue und Schöne in Bernau, so das Gebäude mit seinem Mittelpunkt, der Aula, das Zusammenleben löste vom zurückgelassenen Alltag und es hob und damit seine Art als Symbol und als erstrebenswertes Ziel erscheinen ließ. Bestimmt sind viele der Frauen dem Verband für noch nichts so dankbar gewesen, als für die Stunden in Bernau. E. N.



Der Tag geht zu Ende — die Arbeit noch nicht!

### Greift mit beiden Händen zu!...

Sehr oft habe ich schon den Wunsch gehabt, auch einmal nach der Bundesschule zu kommen. Wenn die Kollegen, die dort waren, berichteten, wie herrlich es dort ist, dann haben wir immer mit sehnsüchtigen Augen gelauscht: ach, wenn wir doch auch einmal das Glück hätten, dorthin zu kommen. Als ich tatsächlich das Glück hatte, dorthin zu fahren, fehlte mir der Mut. Ich habe mir gesagt, dort unter so vielen fremden Kolleginnen wirst du dich nicht heimlich fühlen können. Aber ich habe gelernt, daß Menschen, die sich politisch und gewerkschaftlich für Dinge interessieren, viel näher stehen, als sonst ein anderer Mensch. Bernau hat es mir bewiesen, daß Menschen, die etwas können und ihr Können in den Dienst der guten Sache stellen, immer zufrieden mit sich und mit anderen Menschen sind. Ich habe das Zusammenhalten, so wie es die vierzehn Tage in Bernau war, das feste Band, das uns umschlang — bei uns in unserer Frauengruppe noch nie empfunden. Vielleicht wird es noch. Ich habe vor kurzem den Bericht über Bernau gegeben. Ich habe dabei eine kleine Uebersicht gegeben über die Erziehungsfragen, über die Beziehungen von Mutter und Kind. Es war wirklich interessant, die Kolleginnen hierüber diskutieren zu hören. Sonst sind sie immer so oberflächlich, aber mir hat es Spaß gemacht, habe ich doch auf diesem Gebiet sehr viel gelernt. Heute wünsche ich mir recht oft solche Kurse, dann ist uns geholfen, denn uns Frauen fehlt die Schulung in wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen sehr. Das Thema, das wir bei dem Genossen G. hatten — Entstehung der kapitalistischen Wirtschaft — war mir sehr neu, da ich mich noch nie damit beschäftigt hatte. Ich habe aber gelernt, daß, wenn man den heutigen Stand der wirtschaftlichen und politischen Dinge

kennen will, auch erst einmal die ganze Vorgeschichte kennen muß. Ich habe es auch in unserer Frauengruppe fühlen lassen, daß man uns in dieser Hinsicht viel zu wenig Aufklärung schafft. Unsere Frauen sind eben mal so. Zum Lesen haben sie keine Zeit; aber ich glaube bestimmt, wenn man mal ein ernstes Thema behandelt, sind sie auch gewiß bei der Sache. H. J., Krempplerin, 31 Jahre.

### Eine Sache gründlich zu erlernen und Schritt für Schritt weiter zu kommen, das ist der Erfolg!

Für einen Menschen, der noch nie Gelegenheit hatte, an einem geschlossenen Lehrgang einer Internatschule teilzunehmen, ist es ein eigentümliches Gefühl, wenn ihm auf Grund seiner schriftlichen Bewerbung die Mitteilung wird, er soll sich an einem bestimmten Tage in einer Schule einfinden. Ich machte davon keine Ausnahme. Ich zählte die Tage, die



Kurze Erholungspause...

... und dann geht es von neuem auf die Schulbank!

mich noch vom ersten Schultage trennten. Was habe ich mir alles vorgenommen!

Vor allem suchte ich eine Festigung meiner marxistischen Denkwiese. Es ist verständlich, daß ich als Frau und Mutter allen Fragen, die die Arbeiterbewegung angehen, nicht das Interesse und die folgerichtige Denkwiese entgegenbringen konnte, so gern ich dies auch wünschte und soviel Mühe ich mir auch gab. Haushalt, Erziehung meiner Kinder und Berufstätigkeit zum Lebensunterhalt waren Pflichten, die mir obenan standen. Wieviel freie Zeit verblieb mir da noch, um meine Pflicht als Gewerkschaftlerin ausfüllen zu können?

Ich erwartete von Bernau nicht, daß ich nach meinem Weggang nunmehr in allen Fragen Bescheid wußte. Aber eine Tatsache ist mir zum Bewußtsein gekommen; daß es noch unendlich viel gibt, in das gründlicher als bisher einzudringen eine unabwendbare Pflicht bedeutet. Mit anderen Augen sehe ich jetzt manche Fragen. Leichter scheint es mir nun, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen, nachdem ich in Bernau den Weg gezeigt bekommen habe. Eine Sache gründlich erlernen und Schritt für Schritt dem Ziele näherzukommen, das ist der Erfolg, den mir mein Besuch der Schule in Bernau brachte. Dieses so Gelernte dann meinen Kolleginnen zu vermitteln, das soll der Zweck des Besuches sein.

Es kann nicht Aufgabe einer Arbeiterschule sein, wenigen Auserwählten Gelegenheit zum „Sich-selbst-glänzen-lassen“ zu geben, sondern es muß Aufgabe dieser Schulen sein, die Schüler zur Weitergabe des Gelernten an ihre Kollegen zu veranlassen. Hebung des Wissens der Allgemeinheit ist die höchste Aufgabe, die jeder Teilnehmer der Schule zu erfüllen hat; damit sich die Arbeiterschule für ihre hohe Aufgabe — die Erzeugung der Profit- durch die Bedarfswirtschaft — vorbereiten kann.

Dieses Bewußtsein brachte mir mein Besuch der Schule in Bernau, und ich will mitarbeiten, dieses Ziel zu erreichen.

D. W., Appreturarbeiterin, 32 Jahre.

### Ein Fundament nehmen wir mit nach Hause...

Ein Fundament ist es in Wirklichkeit, was wir in unsere Bezirke mitnahmen. Gewiß, es gab einige unter uns, denen manches von dem Gehörten nicht mehr fremd war, aber die meisten der Kolleginnen hatten wohl tüchtig die Ohren zu spitzen, wenn sie sich nicht abhängen lassen wollten.

Ich muß der Wahrheit die Ehre geben: zu denen gehörte ich auch. Es soll keinesfalls damit gesagt sein, daß das Tempo zu rasch oder das Quantum zu groß war. Vielmehr waren wohl die meisten Kolleginnen zu sehr Neulinge in den verschiedenen Unterrichtsfächern. Für die Frau, noch dazu wenn sie Heimarbeiterin und von einem ländlichen Bezirk ist, sind ja die Bildungsmöglichkeiten von Natur aus schon geringer, als das beim Manne der Fall ist.

Ich sprach von einem Fundament, welches wir von Bernau mitbekommen haben, und das ist meiner Ansicht nach richtig. Wenn man früher mehr oder weniger planlos in dem oder jenem herumgestöbert hat, so weiß man jetzt, sich die Lektüre geordnet vorzunehmen und aufbauend weiterzuarbeiten. Denn bei der jetzt schweren Zeit dürfte es allen Funktionärinnen das höchste Gebot sein, bei weiblichen und jugendlichen Arbeiterinnen Aufklärung zu schaffen über die Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaften und nicht zuletzt auch über die Aufgaben und Pflichten der Arbeiter gegenüber der Gewerkschaft. Ich glaube, zu dieser Arbeit haben wir in Bernau sehr viel Anregung erhalten und werden es in Zukunft zu schätzen wissen.

J. W., Heimarbeiterin, 33 Jahre.

# Konferenz des Gaues Berlin

## Gebot der Stunde: Geschlossenheit — Erhaltung der Schlagkraft des Verbandes!

Am letzten Sonntag des Januar fand im Berliner Gewerkschaftshaus eine Konferenz für den Gau Berlin statt, die sehr zahlreich besucht war. Zum Punkt „Allgemeines“ nahm der Gauleiter Karl Voigt das Wort, der einen allgemeinen Ueberblick über die Lage gab. Die Weltkrise hat auch im Gau Berlin verheerend gewütet. Im nordostdeutschen Tarifbezirk steht eine Anzahl Betriebe still, während eine andere Anzahl seit langem verküppelt arbeitet. Ein Vergleich der Ziffern für Arbeitslose und Kurzarbeiter 1930 und 1931 zeigt den raschen Fortschritt der Wirtschaftskrise. Aber dank der unermüdeten Arbeit der Funktionäre ist ein größerer Rückgang der Mitgliedsziffer nicht zu verzeichnen. Der stärkste Kampf im vergangenen Jahr galt der Abwehr des übermäßigen Lohnabbaus. Die Schlichtungspraxis hatte sich leider schon in Bahnen begeben, der wir nicht immer folgen konnten. In einigen Zahlen charakterisierte Kollege Voigt das „Entgegenkommen“ der Unternehmer bei Verhandlungen. Wenn sie einen strittigen Lohnsatz von 19,9 Pf. auf 20 Pf., also auf ein Zehntel Pfennig erhöhten, waren die Schlichtungsbehörden erstaunt, wenn die Arbeitervertreter diese Vorschläge ablehnten. Es habe sich gezeigt, daß im Laufe der Jahre die Löhne durch die Arbeit der Gewerkschaften eine beachtliche Höhe erreicht hatten. Erst durch die generelle Herabsetzung durch die Notverordnung ist nun allen der Unterschied zwischen einst und jetzt klar geworden. Wir sind nie einem Kampf ausgewichen, wenn eine gewisse Möglichkeit eines erfolgreichen Ausgangs bestand. Die RGO. indessen stellte Aktionen an, deren Zusammenbruch schon von vornherein feststeht. Hinsichtlich der Jugendfrage, so führte Kollege Voigt aus, sei im Gau schon ein erfreulicher Aufschwung zu verzeichnen. Die besondere Struktur unserer Industrie erschwere das Arbeiten ungemein. Das darf uns natürlich nicht abhalten, nach wie vor unsere besondere Aufmerksamkeit gerade der Organisation der jungen Textilarbeiter und ihrer besonderen Zusammenfassung in Jugendabteilungen zu schenken. Was die Arbeiterinnenbewegung anbetrifft, so weiß er über eine sehr rege Versammlungsstätigkeit zu berichten. In vielen Fällen arbeiten Jugendgruppen und Frauengruppen zusammen und halten gemeinsame Veranstaltungen ab.

Kollege Voigt ließ sein Referat in die Worte ausklingen, daß wir trotz der schweren Zeit im Vertrauen auf unsere Kraft, die sich schon oft bewährt hat, weiter zu arbeiten haben — dann werden die Erfolge nicht ausbleiben!

In der Diskussion wurden die Ausführungen des Gauleiters durch wertvolle Angaben aus verschiedenen Orten ergänzt.

Dann sprach der Hauptkassierer unserer Organisation, Kollege Schönleben, über „Beitragsfragen und Invalidenversicherung“. Er gab einen Ueberblick über das Unternehmungswesen des Verbandes, das sehr verzweigt ist. Die heutige Zeit stellt ungeheure Anforderungen an unsere Kasse. Der Finanzgebarung ist daher strengste Aufmerksamkeit zu widmen. So sind namentlich die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung sehr hoch. Gerade aus diesem Umstand mögen die Mitglieder ersehen, daß die Mittel, die ja durch Beiträge aufgebracht werden, zu einem großen Teil wieder als Unterstützungen ausgegeben werden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß trotz der Krise der Deutsche Textilarbeiter-Verband seine Unternehmungseinrichtungen nicht abgebaut, sondern im Gegenteil ausgebaut hat. Es sei hier auf die Invalidenversicherung hingewiesen. Die jetzt in Kraft getretenen. Der regelmäßige Empfang der Invalidenunterstützung wird gerade den in Frage kommenden älteren Kollegen die Rückkehr zeigen. Den ein vorher geleisteter möglichst hoher Beitrag aufweist. Dann je höher dieser Beitrag gewesen ist, der regelmäßiger abgezahlt wurde, desto höher ist auch dann die Invalidenunterstützung, die zur Auszahlung kommt. Aber die Invalidenversicherung der neuen Unternehmungseinrichtungen läßt sich gar nicht breiten. Die Beiträge müssen so bemessen sein, daß der Organisation auch genügend Mittel für ihre Zwecke zur Verfügung stehen. Gerade der Umstand, daß die Rückkehr durch die Unternehmungseinrichtungen einen großen Teil der aufgetragenen Mittel direkt wieder zurückfließen, muß schon die Notwendigkeit demonstrieren, regelmäßig den Beitrag zu entrichten, und möglichst nicht den kleinsten. Die finanzielle Kraft bestimmt die Stellung der Gewerkschaften im Wirtschaftskampf, und ein höherer Lohn und eine bessere Lebenshaltung werden erst dann sicher sein, wenn die Arbeiterschaft ihre Organisationen angriffsfähig macht. Die Aussprache ergab im wesentlichen eine Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Kollegen Schönleben. Eine Organisation wird nur etwas leisten können, wenn ihr genügende Geldmittel zur Verfügung stehen.

Die Konferenz hatte gezeigt, daß eine Aussprache über diese Fragen notwendig war. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband konnte die gut verlaufene Zusammenkunft der Ortsgruppenvertreter geschlossen werden.

**Ein RGO.-Streikerfolg**  
Zwei Tage Streik — 55 Arbeiter auf der Anklagebank

Die „Rote Fahne“ brachte in ihrer Nummer vom 23. Januar folgende Meldung in großer Aufmachung:

**Neue Streikerfolge der RGO.**

Der von der RGO. geführte Kampf der Landarbeiter im Kreis Hannover-Linden hat einen großen Erfolg zu verzeichnen. Bei der letzten Lohnzahlung wurde nicht nur der alte Lohn vom vorigen Jahr wieder ausgezahlt, sondern es wurde auch der 15prozentige Lohnabzug aus der ersten Januarwoche wieder zurück-erstattet.

**BERICHTE AUS FACHKREISEN**

**Bleicherode**

Zu Punkt 1. Bericht des Vorsitzenden, hielt Kollege Laufen einen kurzen Rückblick auf das verfloßene Geschäftsjahr. Aus seinem Bericht war zu entnehmen, daß von Seiten der Ortsverwaltung viele Arbeiten zu erledigen waren. Dann erläuterte er in kurzen Worten die stattgefundenen Lohnverhandlungen in Bleicherode und vor dem Schlichtungsausschuß. Die Löhneverhältnisse sind trotz der Schwere der Zeit noch immer sehr stabil. Kollege Kilian sprach dann über die Verhältnisse bei den Firmen C. Helft und J. H. Michaelis, wo bis jetzt noch keine Organisation und kein Betriebsrat besteht. Er ersuchte alle Anwesenden, mitzuhelfen, derartige Zustände zu beseitigen und dafür Sorge zu tragen, daß die Organisation immer fester verankert und nicht auseinandergerissen würde. Er ersuchte ferner die Mitglieder, ihre Beitragsleistungen nicht zu verringern, sondern zu erhöhen, da sich die Unternehmung immer noch den geleisteten Beiträgen richtet. Auf Antrag des Kollegen Hirschfeld als Revisor wurde dem Kollegen Kilian einstimmig Entlastung erteilt. Dann erfolgte die Fortlandswahl, die glatt konstatiert ging.

**Breslau**

Rückblick In der am Sonntag, dem 24. Januar, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu Breslau stattgefundenen Jahres-Generalversammlung erhaltete der Geschäftsführer Kollege Güntler den Jahres- und Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß das Jahr 1931 für die Organisation und deren Mitglieder schwere Ereignisse mit sich brachte. Die große Wirtschaftskrise hat eine große Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit hervorgerufen, so daß auch im Laufe des Jahres die Agitation dadurch sehr schwer betrieben werden konnte. Der Jahres-Kassenbericht bilanziert in Einnahme und Ausgabe mit 29.222,16 Mk. Die Neuwahl der Ortsverwaltung wurde bei der Wahl des Vorsitzenden durch den Kaufsekretär, Kollegen Dreißner, Riegnitz, geleitet. Diese ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes bis auf eine Person, wo eine Ergänzungswahl stattfand, die dann eine Mehrheit für den Kunstleiden Spinner Hans König ergab.

Nach Erledigung der Vorstandswahl hielt Kollege Dreißner ein Referat über die Lohnentwicklung auf Grund der Notverordnung und die Aufgaben unserer Organisation im Kampfjahr 1932.

Mit dem Dank für die eifrige Mitarbeit im vergangenen Jahre und der Hoffnung, daß alle, die jetzt neu und die wieder in ihre Reihen eingegliedert wurden, im Jahre 1932 ihre Kräfte in noch gesteigertem Maße für den Verband bereistellen, wurde die Versammlung um 13 Uhr 20 Minuten geschlossen.

**Thalheim**

Rieber. Die am Sonntag, dem 24. Januar, im „Volkshaus“ in Gornsdorf stattgefundenen Quartals-Generalversammlung der Textilarbeiter war recht zahlreich besucht. Der Kassen- und Geschäftsbericht, der vom Kollegen

Dazu wurde dem „Vorwärts“ aus Hannover mitgeteilt: Am Montag, dem 11., und Dienstag, dem 12. Januar, streikten im Kreise Hannover-Linden in Ederde und auf dem Gut Neuwert bei Gehrden im ganzen kaum ein Duzend Landarbeiter. Aus der Umgebung und aus Hannover waren etwa 50 Kommunisten von der RGO. herbeigeholt. Sie hatten die Anweisung, eventuell mit Gewalt die Durchführung des Streiks zu erzwingen. Diese Anweisung war notwendig; denn die Landarbeiterschaft dachte trotz der jämmerlichen Löhne nicht an einen Streik, weil sie weiß, daß man einen Streik nur dann durchführen kann, wenn auf dem Lande etwas zu tun ist.

Der Streik wurde unter dem Druck hannoverscher Kommunisten in einer Belegtagungsversammlung des Gutes Neuwert beschlossen, zu der von den 30 beschäftigten Landarbeitern nur fünf erschienen waren. Auf dem Gute Neuwert befolgten die Kommunisten ihre Parole, eventuell auch Gewalt anzuwenden.

Am zwei Tagen hatte das Schnellgericht gegen 55 angeklagte Arbeiter zu verhandeln wegen Abhaltung einer nicht angemeldeten Versammlung bzw. wegen Landfriedensbruchs. Acht von ihnen erhielten Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu einer Woche, 22 betamen je drei Tage Gefängnis. Das ist der einzige „Erfolg“ dieses kommunistischen Streiks.

Natürlich dachten die RGO.-Leute nicht daran, sich nun der Opfer ihrer irrsinnigen Taktik anzunehmen. Sie stellten den Angeklagten nicht einmal einen Rechtsanwalt und gaben den insolge des milden Streiks striflos entlassenen Arbeitern nicht einen Pfennig Unterstüzung.

Bezeichnend ist, daß der Führer der ganzen Aktion, ein Sekretär der RGO., von der Polizei aus einer Landarbeiterwohnung unter dem Sofa hervorgeholt wurde. Er war gerade „zufällig zu Besuch“ gewesen und bestritt, mit dem Streik etwas zu tun zu haben. Er wurde freigesprochen, während einige Duzend der von ihm Geführten ins Gefängnis wanderten.

Frank gegeben wurde, zeigte klar, daß der Deutsche Textilarbeiter-Verband eine ausgesprochene Kampforganisation ist. Auch der Tätigkeitsbericht ließ erkennen, daß eine ungeheure Fülle von Arbeit geleistet werden mußte. Deshalb auch kein Wunder, daß sich Kollege Frank für die Mitarbeit bei allen Funktionen innerhalb und außerhalb der Betriebe besonders bedankte. Hierauf hielt Kollege Krantz vom Reichsarbeiterverband in Lie ein sehr lehrreichen Vortrag, wobei die Nazis und deren Helfer, die Kommunisten, nicht zu kurz kamen. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Die Kommunisten schickten trotzdem eine 4 Mann starke Rednerkommission vor, die zeigte, daß sie sich mit den Ausführungen des Kollegen Krantz nicht messen konnte. Sie verteidigten wiederum eine sehr schlechte Sache mit schlechten Mitteln. Die Neuwahl der Ortsverwaltung ergab folgendes Bild: Die Vorschläge der Ortsverwaltung erhielten nahezu 400 Stimmen, während die Vorschläge der jogen. Opposition (sprich RGO.) nur auf rund 40 Stimmen kamen.

**RGO.-Betriebsräte als Denunzianten**  
So sehen sie aus!

Vor dem Augsburger Arbeitsgericht stehen zwei RGO.-Betriebsräte, die im Betriebe eine kommunistische Flugchrift „Die Rote Spindel“ verteilt hatten. In der „Roten Spindel“ waren gegen verschiedene Personen allerhand Vorwürfe erhoben worden, im übrigen aber war es ungereimtes Zeug. Die Firma hatte deshalb vom Betriebsrat die Zustimmung zur Entlassung der beiden Verbreiter der „Roten Spindel“ gefordert. Der „faschistische“ freigewerkschaftliche Betriebsrat hatte jedoch dieser Forderung der Firma nicht stattgegeben. Die Firma wandte sich deshalb an das Arbeitsgericht. Die RGO.-Betriebsräte gaben zu, das Flugblatt verbrocht zu haben, im übrigen behaupten sie sich recht unmannbar, wie echte Spießer. Nachdem der Sachverhalt geklärt war, führte der eine zu seiner Entschuldigung an, daß er schon lange im Betrieb sei, den Krieg mitgemacht habe und sehr nervös ist. Der andere jedoch meinte, daß die Verteilung des Flugblattes und auch die Einberufung der RGO.-Versammlung schon deshalb gerechtfertigt sei, indem eine Arbeiterin auf andere Arbeit verweist worden wäre. Aber nun kommt das schönste: Wenn sie wegen Verbreitung der „Roten Spindel“ zur Verantwortung gezogen würden, dann müßte die Direktion auch jenen nachgehen, die jahrelang in dem Betrieb für den Textilarbeiter-Verband tätig waren und Flugblätter verteilten. Dieses revolutionäre Denunziantentum hat bei allen Anwesenden ein ziemliches Kopfschütteln erregt. Wie heißt es doch: „Der größte Wurm im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Von Leuten, die sich nur deshalb in den Betriebsräteforer wählen lassen, um den Entlassungsschutz des Betriebsratengeheges zu genießen, kann man allerdings nichts anderes erwarten. Das Gericht gab dem Antrag zur Entlassung der beiden RGO.-Heiden statt.

# Aus der Gewerkschaftsbewegung

**Ein Doppeljubiläum**  
Karl Klingler 60 Jahre alt — 25 Jahre Angehörter im Deutschen Textilarbeiterverband.

Am 10. Februar vollendet Kollege Karl Klingler, der bei der Hauptverwaltung des Verbandes beschäftigt ist, sein 60. Lebensjahr. Er stammt nicht aus Berlin, wie so viele Berliner; der Süden Deutschlands, nämlich Gündlingen in Baden hat ihn geschickt. Sein Vater, ein Landwirt, war noch mit der Scholle fest verbunden. Bald mußte die Familie aber nach der Stadt Mülhausen im Elsaß ziehen, um sich durch Fabrikarbeit den Lebensunterhalt zu verdienen. Da am Tisch außer den Eltern noch acht Kinder saßen, mußte Kollege Klingler schon mit 13 Jahren in die Spinnerei, um zum Verdienst beizutragen. Seine Spinnerbeine sind eindringliche Zeugen hierfür. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes blühte auch in Mülhausen im Elsaß die Arbeiterbewegung auf und so trat er hier schon frühzeitig, nämlich 1891, dem neugegründeten Textil-Fachverein für Mülhausen bei. 1895 wurde er Einzelmitglied des Deutschen Textilarbeiterverbandes und später Vorsitzender der Filiale in Mülhausen. Er bekleidete auch einmal das Amt des Kassierers. Wir finden ihn dann auch als Delegierten des Gewerkschaftsartikels und als unbefohlenen Geschäftsführer der Agitationskommission des Gewerkschaftsartikels. 1907 wurde er nach Berlin an die Hauptverwaltung gerufen. Hier gehörte seine Arbeitskraft nicht nur der gewerkschaftlichen, sondern auch der politischen Bewegung. So wurde er bald in den Vorstand des 4. Kreises der Sozialdemokratischen Partei gewählt. 1919 schickte man ihn sogar in das Rote Haus von Berlin, ins Stadtverordnetenkollegium, dem er bis heute noch angehört.

In kurzer Zeit, am 1. April, darf er zugleich auf sein Jubiläum der 25jährigen hauptamtlichen Verbandstätigkeit zurückblicken. Er darf, wenn er zurückblickt, mit gutem Gewissen von sich sagen, daß er stets seine Pflicht erfüllt hat, um der aufstrebenden Arbeiterklasse zum Sieg zu verhelfen. Zu seiner weiteren Tätigkeit und zu seinem 60. Geburtstag wünschen wir dem Kollegen Klingler viel Glück und weiteren frischen Mut.

**Siebzigjähriger Bergarbeiterführer**

Hermann S a c h s e, der langjährige Bergarbeiterführer und ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, feierte in vollkommener geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Im sächsischen Erzgebirge, wo er am 29. Januar 1862 geboren wurde, sind auch die Anfänge seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit. Im Jahre 1927 schied Sachsse aus freiem Entschluß aus den Diensten, um sich endlich, nach einem an Arbeit und Erfolgen reichen Leben nach seiner sächsischen Bergheimat Albersroda zurückzuziehen. Noch heute ist Hermann Sachsse eifrig für Partei und Reichsbanner tätig. Er wirkt kommunalpolitisch als Stadtrat und übt die Funktion eines Ortsvereinstafflers beim Reichsbanner aus. Herzlichen Glückwunsch unserem alten Kämpfer zu seinem 70. Geburtstag.

**Der RGO.-Betriebsrat**  
Eine wirklich-wahrhaftige Geschichte von einem RGO.-KPD.-Betriebsratsvorsitzenden, wie er in vielen Exemplaren herumläuft und seine revolutionäre Pflicht tut.

War ein tüchtiger KPDecker, So ein richtiger Kinderschrecker, Und sein überlaut Gemecker Schallte wie ein rost'ger Wecker.

War enorm so sein Gejohle, Lebte er auf großer Sohle Von dem ärgsten Lügenkohle, Und, daß es der Teufel hole, Stand ein Kaiserbild bei ihm Still daheim auf der Konsole.

Sprach er mit dem Unternehmer, War er grad kein mut'ger Römer: Mit der Müze in dem Händchen Kommt man durch das ganze Ländchen; Kraulte ihm sein Chef am Kröpfchen, Nickte er mit seinem Köpchen Und bewilligt' Ueberstunden, Die mit Mühe abgeschunden Würden dann von den Kollegen — Nun, das störte nicht den Degen.

Doch am Abend, frisch und munter, Ging's ihm von der Seele runter: Vom Verrat der Bonzen kommt er Faseln, als ob er nicht gesund er.

Die Moral von der Geschichte: Seht euch diese trüben Wichte An bei hellem Tageslichte, Ihren Schwindel macht' zunichte, Geht mit ihnen ins Gerichte!



# Die Weberei

## Vorbereitende Arbeiten: Die Sektionalschärmaschine

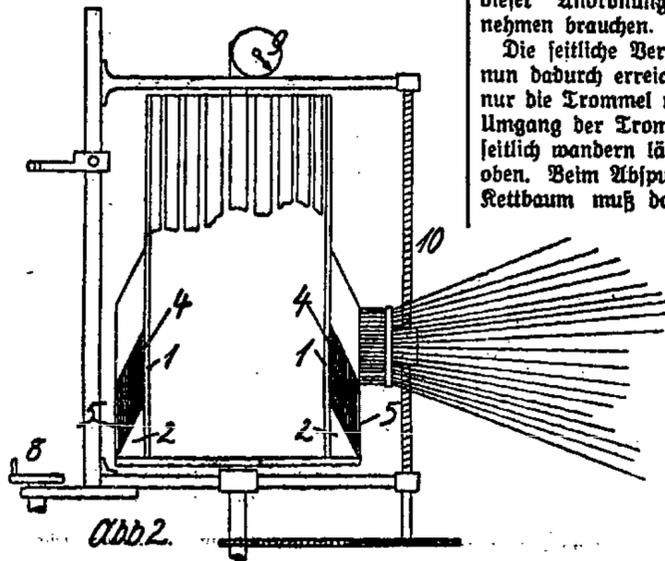
In der letzten Abhandlung haben wir die Schärerei kennengelernt, wie sie vor allem für lange Baumwollketten benützt wird. Wenn es sich aber um kürzere Ketten handelt, so daß von einem Baum weniger Warenstücke abgearbeitet werden sollen, oder aber auch, wenn die Ware sehr empfindlich ist, so daß keine größeren Bäume erzeugt werden können, wird, wie in der letzten Abhandlung schon erwähnt worden ist, zu einer andern Maschine, nämlich der Sektionalschärmaschine gegriffen. Bei der Sektionalschärmaschine werden nicht mehrere Bäume über die ganze Breite der Ware erzeugt, sondern schmale Bänder, die aber in ihrer Breitenausdehnung die volle Kettenzahl, wie sie nachher die Ware aufweisen soll, haben. Die Bänder werden dann, nachdem sie auf einer größeren Trommel vereinigt sind, sofort auf den Kettenbaum aufgewickelt.

Deshalb müssen die Garne, schon ehe sie auf die Sektionalschärmaschine genommen werden, geschlichtet sein. Das Schlichten erfolgt bei diesen Garnen in Strangform, d. h. die Garnstränge (wenn das Garn in Boblinen angeliefert wurde, müssen die Boblinen zuerst durch Abweifen auf Strangform gebracht werden) werden in einen Stärkelleister getaucht, darin ausgewunden, geschleudert und getrocknet. Der Stärkelleister hat meist noch einige Zusätze, die das Garn geschmeidig machen sollen, auf die wir aber erst bei der Besprechung der eigentlichen Schlichtmaschine etwas näher eingehen werden.

Da wir es bei der Sektionalschärmaschine wieder mit vielen Fäden, die parallel zueinander verlaufen, zu tun haben, so brauchen wir bei der Maschine wieder ein Spulengatter. In Abbildung 1, die zum besseren Verständnis der Maschine dienen soll und die als Draufsicht auf die Maschine gedacht ist, ist das Spulengatter nicht eingezeichnet. Die Fäden, die in Abb. 1 mit 1 bezeichnet sind, kommen von eben diesem Spulengatter. Diese Fäden laufen dann durch das Schärblatt 2; das ist ein Gebilde aus lauter parallel zueinander stehenden Drähten, auf die Trommel 3.

Auf dieser Trommel wird nun zunächst ein Band mit einer gewissen Dicke, dessen Breite durch das Schärblatt 2 bestimmt ist, aufgebracht. Dabei würden natürlich die Randfäden von diesem Band übereinanderfallen. Um dies zu vermeiden, sind bei 4 und 5

Nun gibt es aber eine Schwierigkeit bei dieser Maschine. Wenn nämlich die Fäden dicke und die Breite der zu schärenden Waren, was gerade bei dem Verwendungszweck der Sektionalschärmaschine sehr häufig vorkommt, stark wechselt, so können die die äußeren Lagen jedes Bandes sichernden Stifte nicht genau auf die richtige Bandbreite eingestellt werden. Dadurch werden dann die Randfäden der einzelnen Bänder verschiedene Spannung erhalten und zu Störungen beim Verweben Anlaß geben. Um nun dies zu vermeiden, ist aus der Sektionalschärmaschine die Konusschärmaschine entwickelt



Draufsicht (Schematisch) der Konusschärmaschine

worben, bei der das erste Band auf einen konischen Teil der Trommel frei aufgewickelt wird, und zwar soll die Lage der Randfäden wieder eine konische sein. In Abb. 2 ist die Trommel, die normalerweise aus Batten besteht, teilweise durchschnitten gedacht. Dabei ist angenommen, daß das eine Band schon geschärft ist. 1 ist die zylindrische Trommelwandung. 2 soll der konische Teil der Trommelwandung sein. Das Band ist im Durchschnitt mit 3 bezeichnet.

Wir sehen nun an dem Band, daß die unterste Lage, die mit 4 bezeichnet ist, in unserem Bilde viel weiter nach oben liegt als die äußerste Lage, die mit 5 bezeichnet ist. Diese Verschiebung brauchen wir, damit trotz der konischen Form der Trommel der Um-

fang des aufgespulten Bandes zylindrisch ist. Wäre dies nicht der Fall, so würden beim Ablaufen der Fäden von der Trommel auf den Baum durch die verschiedenen Umfänge verschiedene Längen entstehen. Das wäre aber unmöglich; denn die Fäden der Trommel 3 könnten dann gar nicht auf den Kettenbaum aufgewunden werden. Durch die Verschiebung erhalten wir aber an der Stelle 6 wieder einen Konus, so daß das zweite Band ebenfalls mit dieser erstgenannten Verschiebung auf die Trommel aufgewunden werden muß.

Wir erhalten also bei der Konusschärmaschine lauter schräg aufgewundene Bänder. Durch die Schräglage ist nun aber erreicht, daß die Randfäden nicht mehr übereinanderfallen können und außerdem kann die Bandbreite nun ganz beliebig der Warenbreite angepaßt werden, da wir ja keine Rücksicht mehr auf die Stifte, die bei dieser Anordnung weggelassen können, zu nehmen brauchen.

Die seitliche Verschiebung der Lagen kann nun dadurch erreicht werden, daß man nicht nur die Trommel rotieren, sondern bei jedem Umgang der Trommel das Schärblatt etwas seitlich wandern läßt. In unserem Bilde nach oben. Beim Abspulen der Trommel auf den Kettenbaum muß dann die Trommel in ent-

gegengesetzter Richtung wandern, damit die Lagen auf den Kettenbaum nicht ebenfalls tonisch werden, sondern ganz übereinanderliegen. Beim Kettenbaum fällt die Schwierigkeit, die wir beim Schären mit den Bändern hatten, ja ohnehin weg; denn der Kettenbaum hat an den beiden Enden Nordscheiben, über die die Fäden nicht hinwegfallen können.

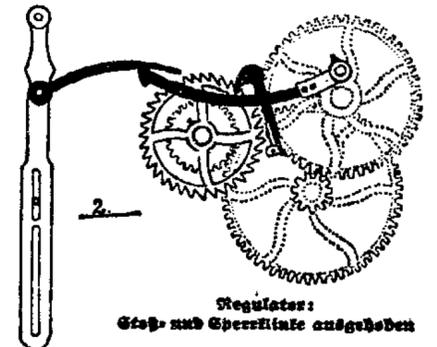
In Abb. 2 ist 8 die Aufwickelvorrichtung für den Kettenbaum. Bei 9 ist die Zähluhr und bei 10 ist die Verschiebestange für das Schärblatt. Diese Verschiebestange ist natürlich notwendig, da selbstverständlich das Schärblatt über die ganze Warenbreite des Kettenbaumes verschoben werden muß.

Nachdem nun bei dieser Maschine die Fäden auf den Baum aufgewickelt sind, ist dieser fertig für die Weberei, denn das Garn muß ja schon zuvor geschlichtet worden sein.

In der nächsten Abhandlung wollen wir uns dann die Schlichtmaschine, die zur Erzeugung der Kettenbäume dient, die auf der gewöhnlichen Schlichtmaschine erzeugt worden sind, etwas näher ansehen.

des Steigrades paßt, so daß auch hier ein Zurückspringen ausgeschlossen sein muß.

Was hier veräußert wird, ist zweifellos ganz bedeutend. Dadurch, daß die Klinke aus zwei Teilen besteht, hat man die Auswahl, hinter welchem Zahn die Scharfseil (Kasser)



einfallen soll, weil ja jeder Zahn eine andere Einlenkung hat. Die Klinke wird im Stillstand des Stuhles nur mit Gewalt aus dem Zahntranz zu entfernen sein. Bei der Montage ist darauf zu achten, daß das Einfallen der Klinke hinter die Zähne (wenn man von Hand aus das Transportrad dreht) nicht zusammen, sondern hintereinander erfolgt und zwar die Stoßklinke zuerst, dann die Sperrklinke. Zu diesem Zweck braucht die eine oder andere Klinke evtl. nur vor- oder zurückgezogen werden. Ist die Sperrklinke eingefallen, dann muß die Stoßklinke etwa 1-2 Millimeter vor dem zu stoßenden Zahn stehen.

Unter Nr. 4 wurde die Expansions- oder Ausdehnungsklinke genannt. Sie zerfällt in zwei Teile, und zwar in einen Schaft mit Führungsschlitze und den Klinkenhaken (Kasser). Beide Teile sollen durch eine durch den Schaft gehende Stellschraube so verbunden sein, daß ein leichtes Auseinander- und Zusammen-schieben, also ein Expandieren der Teile möglich ist. Am Fuße des Schaftes befindet sich ebenfalls eine Stellschraube, durch die der Hub (Expansion) nach Belieben geregelt werden kann. Man kann selbstverständlich stets den größten Hub einstellen, auch die Stellschraube ganz entfernen, ohne daß Nachteile entstehen. Die Gleitfläche darf unter keinen Umständen geölt werden, da sonst in ganz kurzer Zeit die Expansion unterbunden wird. Diese Klinke funktioniert also nur dann, wenn die Gleitfläche stets sauber und nicht verschmiert ist. (Schluß folgt.)

## Fachliteratur

### Anleitung zur Unterscheidung von Textilmaterialien

Ein praktisches Nachschlagebuch für alle Kreise der Textilindustrie und des Textilhandels sowie für den Unterricht an höheren Fach- und Textilschulen. Von Richard Hünlisch, Studienrat an der Städtischen Höheren Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie, Berlin. 133 Seiten mit 91 Abbildungen. Zweite neubearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. 1932. Chemisch-technischer Verlag Dr. Bodenbender, Berlin-Steglitz. Preis 6,30 M. in elegantem Leinenband.

Es ist daher freudig zu begrüßen, daß der in weitesten Kreisen wohlbekannte Textilfachmann jetzt sein seit längerer Zeit vergriffenes Werk in wesentlich erweitertem Umfang neu hat erscheinen lassen; er übergibt damit der Textilindustrie und dem Handel ein wertvolles Nachschlagebuch, dessen univerveller Inhalt jedem Interessenten nützliche Dienste leisten wird.

Im ersten Teil des Buches werden die Textilrohstoffe, ihre Herkunft, Beschaffenheit und Handelsbezeichnungen eingehend abgehandelt, wobei auf die epochale Entwicklung der Kunstfaserindustrie durch erhöhte Ausführlichkeit Rücksicht genommen wird. — Im zweiten Teil des Buches werden die bei der Bearbeitung (Spinnerei, Weberei und Wirkerei) gebräuchlichen Arbeitsgänge beschrieben und die Ausrüstung der Stoffe durch zahlreiche Abbildungen der dabei verwendeten Maschinen veranschaulicht.

Nachdem in dieser Weise die Grundlage geschaffen wurde, wie sie für eine exakte Erkennung der Textilien notwendig ist, bringt der dritte Hauptteil des Buches die Prüfung und Unterscheidung der Textilmaterialien. In knapper und übersichtlicher Form der Darstellung und ergänzt durch zahlreiche wohlgelungene Abbildungen wird hier alles Wissenswerte mitgeteilt, wobei den Anforderungen der Wirtschaft nach einer raschen und ohne größere Hilfsmittel durchführbaren Erkennung der Textilien Rechnung getragen wird.

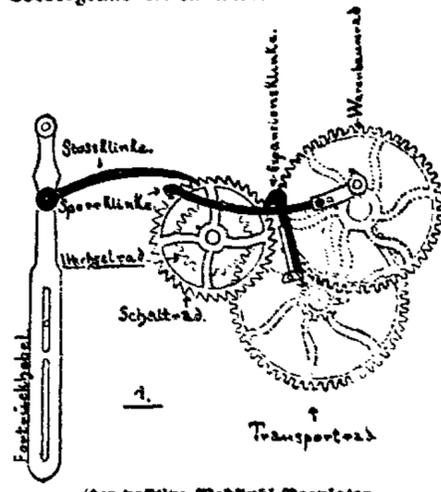
# Technische Probleme

## Der positive Webstuhl-Regulator

Der positive Regulator besteht aus einem Schalt- oder Steigrad, einer Stoßklinke, einer Sperrklinke und einer Expansions- oder Ausdehnungsklinke, des Weiteren aus dem Wechselrad, dem Transport- und dem Warenbaumrad (vgl. Abb. 1). Die Ingangsehung geschieht durch einen am Ladenbein angebrachten, verstellbaren Finger, der durch den Schlitze des Fortrückhebels läuft und so durch die Bewegungen der Weblade die Stoßklinke betätigt und das Steigrad weiter schaltet. Die Schaltung kann beliebig eingestellt werden, man spricht: Die Stoßklinke geht über 1, 2 oder 3 Zähne. Es lassen sich auch noch andere Möglichkeiten schaffen, so daß z. B. erst bei 2 Stoß ein Stoß erfolgt. Das ist dann nötig, wenn das Gewebe eine sehr hohe Schußzahl erhalten soll.

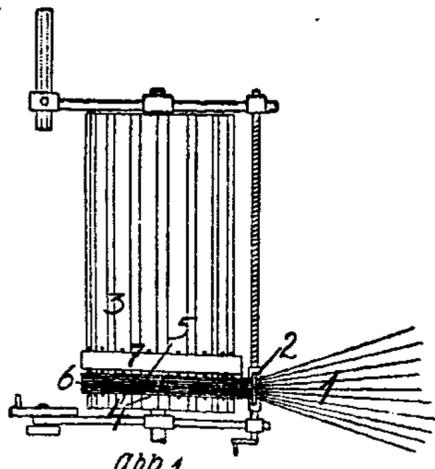
Die Betätigung des Regulators erfolgt von der Schlagmelle. Länge, Form und Lagerung der Stoßklinke sind sehr wichtig. Nach erfolgtem Stoß darf die Klinke den höchsten Punkt des Steigrades nicht überschritten haben, da sonst ein Abschappen eintreten kann. Die gehobenen Zähne werden von der Sperrklinke, die am praktischsten zweiteilig und verstellbar sein sollte, ausgefangen. Befestigt ist sie an einem unter dem Brustriegel durchlaufenden Rundstahlstab, welcher später noch einmal erwähnt werden wird. Auf die fast durchgängig falsche Form der

Sperrklinke hinzuweisen, ist besonders notwendig, da im Verlauf unserer Ausführungen gerade diese Lastfläche am meisten in den Vordergrund treten wird.



Der positive Webstuhl-Regulator

Wie schon ausgeführt, werden von ihr (der Sperrklinke) die gehobenen Zähne ausgefangen und um so sicherer festgehalten, wenn die Form der Scharfseil gut zwischen die Zähne



Draufsicht (Schematisch) der Sektionalschärmaschine

Stifte in die Trommel eingesetzt, die die Randfäden festhalten sollen.

Nachdem das bei 6 liegende Band die zur Herstellung der Ware nötige Länge hat, werden die Fäden abgeschnitten und neben dem Band 6 ein neues Band, das Band 7, auf die Trommel aufgewunden. Eine mechanische Einrichtung sorgt dafür, daß auch bei diesem Band die gleiche Länge auf die Trommel aufläuft, wie bei dem Band 6. Nach der für Band 6 eingestellten Länge stellt nämlich die Maschine automatisch ab! So geht die Arbeit weiter, bis die volle Fadenzahl der gesamten Kette und damit auch die Breite der Kette auf der Trommel vorhanden ist.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin Illustriert von Georg Wilke

5. Fortsetzung

„Dui, Mister, mir haben Lebewohl zu sagen. Sie mögen ja ein ganz netter Mensch sein. Augenblicklich haben wir aber gar keine Verwendung für Sie.“

„Deshalb brauchen Sie einen doch aber nicht gleich zu henten.“

Er hob seinen Arm. Offenbar, um mir die Schlinge über den Kopf zu werfen und mich zu erdroffeln; denn die Rüste, einen Galgen aufzubauen, hatten sie sich nicht gemacht. Das hätte zwei Ausgaben verursacht.

„Da drüben,“ sagte er nun und zeigte mit ausgestrecktem Arme in die Richtung, „da drüben, geradeswegs, wo ich hinweise, da ist Holland, Netherland. Haben Sie doch sicher schon davon gehört?“

„Ja.“

„Jetzt gehen Sie geradeswegs in jene Richtung, die ich Ihnen hier mit meinem Arme andeute. Ich glaube nicht, daß Sie da jetzt einen Kontrollbeamten treffen werden. Wir haben uns erkundigt. Sollten Sie aber jemand sehen, dann gehen Sie ihm sorgfältig aus dem Wege. Nach einer Stunde Gehens immer in dieser Richtung kommen Sie an die Eisenbahnlinie. Folgen Sie der Linie noch eine kurze Strecke in derselben Richtung, dann kommen Sie zur Station. Halten Sie sich da in der Nähe auf, aber lassen Sie sich nicht sehen. Gegen vier Uhr morgens kommen dann eine Menge Arbeiter, und dann gehen Sie zum Schalter und sagen nur „Rotterdam, derde klasse“, aber sagen Sie kein einziges Wort mehr. Hier haben Sie fünf Gulden.“

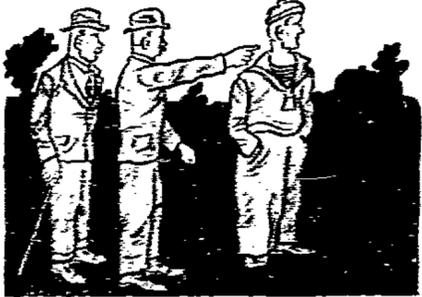
Er gab mir fünf Geldscheine.

„Und da ist noch ein Happen zu essen für die Nacht. Kaufen Sie nichts auf der Station. Sie sind bald in Rotterdam. So lange halten Sie es dann schon aus.“

Nun gab er mir ein kleines Paketchen, in dem allem Anschein nach Butterbrote waren. Dann bekam ich noch ein Paket Zigaretten und eine Schachtel Zündhölzer.

Was soll man von diesen Leuten sagen? Sie sind hinausgeschickt, um mich zu henten, und geben mir Geld und Butterbrote, damit ich mich aus dem Staube machen kann. Sie haben ein zu gutes Herz, mich so kalt umzubringen. Da soll man nun die Menschen nicht lieben, wenn man so gute Kerle selbst unter den Polizisten findet, deren Herz durch das ewige Menschenjagen durch und durch verhärtet ist. Ich schüttelte den beiden so sehr die Hände, daß sie Angst bekamen, ich wollte die Hände mitnehmen.

„Machen Sie nicht solchen Spektakel, einer von drüben kann Sie vielleicht gar hören, und dann ist alles im Dreck. Und das wäre nicht gut, dann könnten wir wieder von vorn anfangen.“ Der Mann hatte recht. „Und nun hören Sie gut zu,



„Da drüben“ sagte er —

was ich Ihnen jetzt sage.“ Er sprach halblaut, beinahe flüsternd, aber mir alles deutlich zu machen dadurch, daß er das Gefüge mehrfach wiederholte. „Sammeln Sie ja nicht noch mal nach Belgien zurück, das kann ich Ihnen nur sagen. Wenn Sie mit Sie noch mal innerhalb unserer Grenzen finden, Sie können sich darauf verlassen, wir sperren Sie ein auf Lebenszeit. Auf Lebenszeit ins Gefängnis. Jeder Freund, das ist allerlei. Wo man Sie nicht ausdrückt. Wir wissen ja nicht, wem wir Ihnen. Sie haben ja keine Seemannskarte.“

„Aber vielleicht hätte ich zum Konful —“  
„Geben Sie mir zum Konful, haben Sie eine Seemannskarte?“ Nein. Da also. Da fragen Sie den Konful raus, vierzehn, und wir haben Sie auf dem Hals. Sie müssen jetzt Bescheid. Auf Lebenszeit Gefängnis.“

„Ganz bestimmt, meine Herren, ich verspreche es Ihnen. Ich werde nicht mehr Ihr Land betreten.“ Warum sollte ich auch? Ich hatte ja in Belgien nichts verloren. Ich war eigentlich froh, daß ich raus kam. Holland ist viel besser. Die versteht man schon zur Hälfte, während man hier kein Wort versteht, was die Leute reden und was sie wollen.

„Gut also. Sie sind nun verwahrt. Nun hüpfen Sie los und seien Sie vorsichtig. Wenn



Dann, kreuzbergmütig, wanderte ich los —

Sie Tritte hören, legen Sie sich hin, bis die Schritte vorübergegangen sind. Lassen Sie sich nur nicht kriegen, sonst kriegen wir Sie, und dann geht es Ihnen schlecht. Viel Glück auf die Reise.“

Die schoben ab und ließen mich allein.

Dann, kreuzbergmütig, wanderte ich los. Immer in jener Richtung, die mir gezeigt worden war.

5.

Rotterdam ist eine hübsche Stadt. Wenn man Geld hat. Ich hatte keins, nicht einmal eine Börse, wo ich es hätte hineinstecken können, wenn ich welches gehabt hätte.

Da war auch nicht ein einziges Schiff im Hafen, das einen Deodarbeiter oder einen Ersten Ingenieur gebraucht hätte. Zu jener Zeit war

mir das ganz gleich. Wenn auf einem Schiff ein Erster Ingenieur verlangt worden wäre, ich hätte den Posten angenommen. Glatz. Ohne mit der Wimper zu zucken. Der Krach kommt ja erst, wenn das Schiff draußen ist, auf hoher Fahrt. Und dann können sie einen doch nicht so einfach über Bord feuern. Anzustreichen gibt es immer etwas, da findet sich dann also schon die rechte Arbeit. Man ist ja schließlich auch nicht so, daß man nun mit Mord und Tod auf das Gehalt des Ersten Ingenieurs pocht. Man kann ja etwas nachlassen. Gosh, in welchem Laden wird nicht auch einmal vom Preise heruntergehandelt, wenn das Blat „Feste Preise“ auch noch so groß gemalt ist?

Krach hätte es sicher gegeben; denn damals konnte ich eine Kurbel nicht von einem Ventil und eine Bleuelstange nicht von einer Welle unterscheiden. Das wäre ja beim ersten Signal herausgekommen, wenn der Skipper hinuntergelingelt hätte „Loblangsam“, und gleich darauf wäre der Eimer losgeschossen, als ob er auf Tod und Leben verpflichtet sei, das „Blau Ribbon“, das Blaue Band, zu gewinnen. Ein Spaß wäre es ja doch. Aber es lag nicht an mir, daß ich den Spaß nicht ausprobieren konnte, denn niemand suchte einen Ersten Ingenieur. Es wurde überhaupt niemand gesucht, auf keinem Schiff. Ich hätte alles angenommen, was zwischen Kapitän und Küchenjunge ist. Aber nicht einmal ein Kapitän wurde vermißt.

Nun trieben sich auch schon so viele Seeleute dort herum, die alle auf ein Schiff warteten. Und nun gar noch eins erwischen, das rüber geht nach den States, das ist schon ganz hoffnungslos. Alle wollten sie auf einen Kasten, der rüber geht, weil sie dort alle abladen wollen, achteraus feilen. Denn alle denken, drüben werden die Leute mit Rosinen gefüttert, sie brauchen den Schnabel nur hinzuhalten. Schiet. Und dann liegen sie dort zu zehntausenden in den Häfen rum und warten auf ein Schiff, das sie wieder heimbringt, weil eben alles ganz anders ist, als sie sich gedacht haben. Die goldenen Zeiten sind vorüber, sonst würde mich niemand als Deodarbeiter auf der Tuscaloosa gefunden haben.

Aber die beiden netten belgischen Cops haben mir einen Tip gegeben: Mein Konful. Mein! Die beiden Cops schienen meinen Konful besser zu kennen als ich. Wertwürdig. Es ist doch meine Pflicht, ihn besser zu kennen, denn er ist doch meiner. Er ist ja meinewegen in der Welt. Er wird ja meinewegen bezahlt.

Der Konful karriert Duzende von Schiffen aus, da wird er ja auch etwas wissen über verlangte Deodarbeiter, besonders wenn ich kein Geld habe.

„Wo haben Sie Ihre Seemannskarte?“

„Die habe ich verloren.“

„Haben Sie einen Paß?“

„Nein.“

„Bürgerpapier?“

„Nie gehabt.“

„Ja, was wollen Sie denn dann hier?“

„Ich habe gedacht, daß Sie mein Konful seien, daß Sie mir helfen würden.“

Er grient. Sonderbar, daß die Menschen immer grienten, wenn sie einen den Hieb verlegen wollen.

Und mit diesem Grienten auf den Lippen sagte er: „Ihr Konful? Das müssen Sie mir beweisen, lieber Mann, daß ich Ihr Konful bin.“

„Ich bin doch aber Amerikaner, und Sie sind ein amerikanischer Konful.“

Das war doch ganz richtig.

Aber es schien nicht richtig zu sein, denn er sagte: „Amerikanischer Konful, wenn auch augenblicklich noch nicht Erster, bin ich allerdings. Aber ob Sie Amerikaner sind, das müssen Sie mir erst beweisen. Wo haben Sie denn Ihre Papiere?“

„Ich habe Ihnen doch bereits gesagt, die habe ich verloren.“

„Verloren. Wie kann man seine Papiere verlieren? Die trägt man doch stets bei sich, be-



— die alle auf ein Schiff warteten —

sonders wenn man in einem fremden Lande ist. Sie können ja nicht einmal beweisen, ob sie überhaupt auf der Tuscaloosa waren. Können Sie das beweisen?“

„Nein.“

„Also Was wollen Sie da hier? Wenn Sie auch auf der Tuscaloosa waren, selbst wenn es bewiesen werden könnte, daß Sie wirklich drauf waren, so wäre das noch nicht der geringste Beweis, daß Sie Bürger sind. Auf einem amerikanischen Schiffe können auch Hottentotten arbeiten. Also, was wollen Sie hier? Wie kommen Sie überhaupt von Antwerpen ohne Papiere hierher nach Rotterdam? Das ist doch merkwürdig.“

„Die Polizei hat mich doch —“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Nazis im Rathaus Kommunalpolitischer Bluff

Der Verlag J. H. W. Dieß Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, hat, wie wir bereits mitteilten, eine Broschüre herausgegeben (Preis 15 Pf.), die einige Stichproben von den Irrungen, Wirrungen und der Demagogie und Korruption der Nazis gibt. Bei dieser Gelegenheit sei noch ein anderes Beispiel aus der Nazi-Kommunalpolitik mitgeteilt, das die „Vossische Zeitung“ im vergangenen Jahre berichtete. Sie schrieb unter der Stichmarke: „Nazi-Ratsherren verzichten fiktiv“:

„Eine derjenigen kleinen Städte in Deutschland, die von der allgemeinen Politisierung besonders erfaßt sind, ist das Städtchen Eutin in Schleswig-Holstein. Es nennt sich „die Rosenstadt der Dichter“. Boß hat seine Idyllen im noch erhaltenen „Boß-Haus“ geschrieben, und das ganze Städtchen liegt überaus friedlich an den Ufern eines schönen Sees. Aber in dieser äußerlich so idyllischen Kleinstadt zerfleischen, verprügeln, begeifern und tranken einander die politischen Gegner. Das alles spiegelt sich in der Eutiner Zeitung, dem „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck“ — denn auch in der Republik existieren noch Fürstentümer, sie müssen nur schon vor 1918 ihre Selbstständigkeit eingebüßt haben; das „Fürstentum“ Lübeck ist oldenburgisch. In dieser Zeitung also liest man folgendes:

Erklärung!

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei verlangt von den Persönlichkeiten, die öffentliche Ämter wie Stadtrat und Ratsherr bekleiden, eine ehrenamtliche Tätigkeit. Wir haben in der ersten Stadtratsitzung den Antrag gestellt, daß die Ratsherren ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausführen, was aber laut Statut 1 der Stadt Eutin nicht möglich ist. In Anbetracht der außerordentlichen Not haben die Ratsherren

Möding und Kahl an den Stadtmagistrat Eutin folgende Erklärung abgegeben:

Eutin, den 18. August 1931.

An den Stadtmagistrat Eutin.

In Anbetracht der außerordentlichen Not verzichten die Ratsherren Möding und Kahl (Nationalsozialisten) ab 1. Juli 1931 auf die ihnen laut Statut 1 der Stadt Eutin zustehende Aufwandsentschädigung in Höhe von 62,50 RM vierteljährlich zugunsten der Stadt Eutin.

gez. Möding. gez. Kahl.

Wertwürdigerweise schien dieses Beispiel von dem bürgerlichen Ratsherren und stellvertretenden Bürgermeister mit wenig Zuneigung aufgenommen zu werden. Ob der Ratsherr der SPD sich diesem anschließt, bleibt abzuwarten. NSDAP, Ortsgruppe Eutin.

Am folgenden Tage antwortet der „Ratsherr“ — natürlich gibt es Ratsherren in Eutin — der Sozialdemokraten folgendes:

Erklärung!

Bezugnehmend auf die Verzichtserklärung der Ratsherren Möding und Kahl im „Anzeiger“ vom 26. d. M. erkläre ich, daß ich nicht in der Lage bin, einen ähnlichen Verzicht auf die Aufwandsentschädigung der Magistratsmitglieder auszusprechen und zwar deshalb nicht, weil diese Entschädigung durch Zwangsset seitens der Regierung ab 1. Juli d. J. bereits gestrichelt ist.

Auf etwas zu verzichten, was ich doch nicht erhalte, das liegt mir nicht.

Hensel, Ratsherr.

Das übertrumpft noch den berühmten fiktiven „Diätenverzicht“ der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, die sich ihr Geld von der Reichstagskasse zuschicken lassen. hrb.

## Schmus

Wieviel Schmus reden die Nationalsozialisten alle Tage. Dabei ist „Schmus“ ein hebräisches Wort. Es stammt aus der Sprache des Volkes, das der Nationalsozialismus so verachtet. Schmus bedeutet das Gehörte.

So wenig das israelitische Wort also auch zum Nationalsozialismus paßt, so sehr ist der Begriff Schmus echt nationalsozialistisch. Denn was er auch bringt, es ist nur Gehörtes. Vom Führer, vom Diktator Gehörtes und Aufgenommenes. Gar nichts Freies und Eigenes. Nichts Erlebtes. Nichts aus der Masse heraus Gemordenes. Nichts, das aus der Wirklichkeit heraus geworden ist, aus der Not, aus dem Gegensatz der Klassen.

## Die Maschine

Denkt nicht, ich sei ein totes Wesen; Eines steht fest auf jeden Fall: Ich bin gekommen zu erlösen Euch bald rings auf dem Erdenball.

Drum flucht mir nicht, ich bin unschuldig, So ihr heut ohne Arbeit seid. Glaubt nur, ich bin selbst ungeduldig, Daß endlich ihr begreift die Zeit.

Wo immer ich mich auch befinde, Wie immer auch mein Name sei, Den Schaffenden ich stets verkünde: Verzaget nicht, ich mach euch frei.

Hört nur auf mich, versteht zu deuten, Was überall mein Gang erzählt: Ich kam nicht, um euch auszubeuten. Nein! Euch zum Heil bin ich erwählt.

Und hält mich auch in seinen Klauen. Noch gierig fest das Kapital, Ihr werdet noch sein Ende schauen, So wahr ich Eisen bin und Stahl.

Ich kam, der ganzen Welt zu nützen Und nicht nur diesem Parasit. Es sollen alle mich besitzen, Frei allem Klassenunterschied.

Richard Seidel, Hainichen.